No. 119 | Oktober 2015

moritz.magazin

Abgesprochen
Im Sommerinterview mit der Rektorin

Losgelegt
Selber hobeln in der Museumswerft

Besucht
Besondere Haustiere in Greifswalder WGs

Fotografiert
Unterwegs auf dem Pangea Festival

BE YOUNIQ
SOFASCHLÜRFER

HIER WOHNST DU!
IN DEINEN EIGENEN
VIER WÄNDEN

Clever mieten in Greifswald!
Scharnhorststraße 2 und
Mittelstraße 12

Vermietung
0800 4968647
greifswald@youniq-service.de

Weitere Informationen
www.youniq.de
www.facebook.com/YOUNIQ.de

YOUNIQ
STUDENTENWOHNUNG MIT +

JETZT
MIETEN &
ATTRAKTIVE RABATTE SICHERN!

IMPRESSUM

Redaktion & Geschäftsführung
Rubenowstraße 2b, 17489 Greifswald
Telefon 03834-861759
E-Mail magazin@moritz-medien.de
Postanschrift
moritz. – Das Greifswalder Studentenmagazin
c/o Zentrale Poststelle, Rubenowstraße 2, 17487 Greifswald
Geschäftsführung & Anzeigen
Paul Zimansky,
Enzo Petzold (stellv. Geschäftsführung)
Chefredaktion
Lisa Klauke-Kerstan (V.i.S.d.P.)
Ressortleitung Polittalk Vincent Roth
Ressortleitung Uni.versum Luise Fechner
Ressortleitung Greifswelt N.N.
Ressortleitung Kulturkiste Constanze Budde
Online-Redaktion N.N.
Mitwirkende Redakteure in dieser Ausgabe
Nina Ahlers, Michael Bauer, Constanze Budde, Luise Fechner, Michael Fritsche, Jonas Greiten, Sophie Gros, Katrin Haubold, Isabel Kockro, Jan Krause, Lorenz Lang, Vincent Roth, Magnus Schult, Philipp Schulz, Katerina Wagner
Layout & Gestaltung Sebastian Bechstedt, Luise Fechner, Till Junker, Lisa Klauke-Kerstan, Isabel Kockro, Jan Krause, Lisa Sprenger
Lektorat Angela Engelhardt, Katharina Hößler, Johanna Krone
Titelbild Lisa Klauke-Kerstan, Jan Krause
moritz.män Lisa Klauke-Kerstan, Jan Krause
Tapir Kai-Uwe Makowski
Druck Druckhaus Panzig
Herausgeber Studierendenschaft der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, vertreten durch den Medienausschuss, Friedrich-Loeffler-Straße 28, 17487 Greifswald

moritz. – das Greifswalder Studentenmagazin, erscheint sechs Mal im Jahr in einer Auflage von 3000 Exemplaren.
Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit immer montags um 19.30 Uhr in der Rubenowstraße 2b (Alte Augenklinik). Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist der 09. November 2015. Das nächste Heft erscheint am 30. November 2015. Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers überein. Alle Angaben sind ohne Gewähr.

Vorwort

Gefangen in der Blase – so komme ich mir gerade vor. Denn während für viele von euch die Studienzeit in Greifswald beginnt, neigt sich meine dem Ende zu und ich nutze die letzten Semester noch einmal, um Auslandserfahrungen in Norwegen zu sammeln. Doch es ist nicht so sehr die bekannte Erasmusblase, von der ich rede.

Es ist eher eine „Ich muss in einer völlig fremden Welt leben"-Blase, wenn ich darauf schaue, was in Deutschland passiert: Flüchtlingsunterkünfte brennen, Nazis urinieren auf Kinder, Menschen, die sich für Flüchtlinge einsetzen, werden beschimpft und bedroht – und ich frage mich: Woher kommt dieser Hass? Was treibt Menschen dazu, soweit zu gehen?

Natürlich ist nicht alles rosa in Norwegen, auch hier hat man mit Vorurteilen zu kämpfen. Sogar Pegida hat es bis in das nordische Land geschafft – ein Exportprodukt, auf das man alles andere als stolz sein kann. Erst vor kurzem beschloss die norwegische Regierung die sogenannte „Syria avtale", in der unter anderem festgesetzt wurde, dass in den nächsten drei Jahren 8000 anstelle der geplanten 10000 syrische Flüchtlinge aufgenommen werden. Und auch da zeigte sich die hässliche Fratze einiger Norweger auf Facebook, für die auch die 8000 immer noch zu viel sind – aber es war bei weitem nicht so heftig wie in Deutschland. Das verstärkt das Gefühl, in der Blase gefangen zu sein, immens.

Einige Gemeinsamkeiten habe ich in der Zeit, in der ich hier bin, ausmachen können: Pegida und die rechten Tendenzen sind eher in ländlichen Gebieten zu finden. Die Angst vor einer angeblichen „Islamisierung" ist hoch, und alle Muslime werden als Terroristen abgestempelt. Das gäbe auf jeden Fall einiges für eine wissenschaftliche Untersuchung her. Ist es gefühlt immer so, dass rechte Tendenzen im Osten und Norden eines Landes häufiger auftreten? Oder werden sie dort nur offener ausgelebt? Was nicht wirklich besser wäre.

Deswegen freut es mich umso mehr, dass ich sehr oft von positiven Beispielen lesen kann. Von Menschen, die ihre Zeit dafür nutzen, den Flüchtlingen Deutsch beizubringen, sich mit ihnen unterhalten, ihnen helfen, den Alltag in Deutschland zu meistern. Und vieles davon findet auch in Greifswald statt – mit tatkräftiger Unterstützung durch Studenten. Ob Weltfreunde e. V., der Arbeitskreis Kritischer Jurist_innen oder Medizin und Menschenrechte, um nur mal drei zu nennen. Und alle warten darauf, weiterhin unterstützt zu werden. Also: Nutzt eure Zeit und engagiert euch! Macht Greifswald bunt und lebenswert!

Katrin

FOTO: PRIVAT

www.moritz-magazin.de

Die Archivseite des
moritz.magazins in
neuem Design.

moritz.magazin

Inhaltsverzeichnis

Polittalk

07 Weggekürzt

08 Lauf, Student, lauf!

10 „Holterdipolter“

13 Beschlossen und dann?

Uni.versum

14 Durch die Linse

16 Schräge Gefährten

18 Money must be funny

20 „Ein innerer Drang, verstehen zu wollen“

21 So sehen Studenten das

Greifswelt

22 Qual der Wahl

28 Wo gehobelt wird

30 Genießer fahren Fahrrad

34 Vom alten Greif zum Phönix

Kulturkiste

34 Learning by watching

36 Never stop playing

41 GUStAV meets **moritz.**

42 **moritz.**män

43 Rezensionen

moritz.

03 Vorwort

03 Impressum

04 Randnotizen

05 Inhaltsverzeichnis

46 Kolumne

46 Rätsel

48 m.trifft... Kai-Uwe Makowski

49 Tapir: „Zeichen setzen“

Polittalk

Landespersonalkonzept

= 10 011 Stellen

Lehrerstellenplan

4 844

Verwaltung ohne Betriebe

4 693

Hochschulen

600

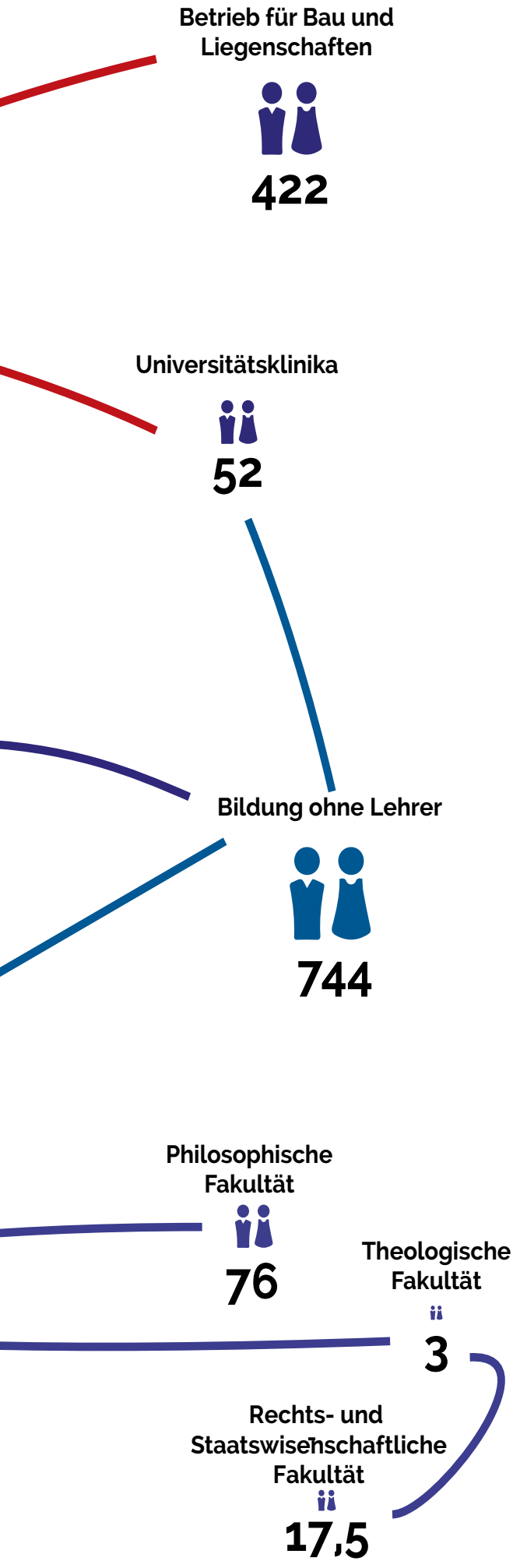
Universität Greifswald

239

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

77,5

FOTO: ISABEL KOCKRO
GRAFIK: LISA KLAUKE-KERSTAN



Weggekürzt

k.w. – künftig wegfallend, und davor eine Zahl. Steht es erstmal so im Personalkonzept, bedeutet das, dass die Stelle deines Lieblingsdozenten, der leider in Rente gegangen ist, nicht mehr neu besetzt wird. Blöde Sache. Das Bundesland will Geld sparen, denn es gibt ein Problem: Die Einnahmen aus den Sonderbedarfs-Bundesergänzungszuweisungen, die gemäß den Regelungen im Solidarpakt II die Wirtschaftskraft der neuen Bundesländer an die der alten angleichen sollen, werden in Zukunft wegfallen. Da ist der Landesregierung aufgefallen, dass sie wesentlich mehr Menschen beschäftigt, als andere Bundesländer.

Weil die Bevölkerung in Mecklenburg-Vorpommern verschiedenen Prognosen zufolge weiter sinken wird, sah man hierin einen überflüssigen Kostenverursacher. Deshalb wurde 2005 das „Personalkonzept 2004“ beschlossen. Die überzähligen Stellen sollen demnach bis 2020 abgebaut werden. Allerdings mit „sozialverträglichen“ Methoden, indem man frei werdende Stellen nicht mehr besetzt. 2009 wurde mit dem „Personalkonzept 2010“ das alte Konzept aktualisiert. Das neue gibt vor, dass noch 2208 weitere Stellen bis 2020 gestrichen werden müssen, um mit den anderen Bundesländern auf gleicher Höhe zu sein. Wie man an unserer Universität sieht, sind die Methoden nicht immer so harmlos, wie man sie sich wünscht. Wenn Stellen wie eine Professur in der Baltistik gekürzt werden, fragt man sich, wie sorgfältig die Verantwortlichen ihr Konzept ausgearbeitet haben. Schließlich sorgen solche einzigartigen Studiengänge erst für das gewisse Etwas in Greifswald.

▸ Vincent Roth

Lauf, Student, lauf!

Studenten sind faul und liegen den ganzen Tag in der Sonne? Von wegen. Unzählige engagieren sich in Arbeitsgruppen zu gesellschaftlich relevanten Problemen. Dass das viel Ausdauer verlangt, zeigt dieser AG-Marathon. Ein Laufprotokoll.

Von: Michael Bauer & Luise Fechner

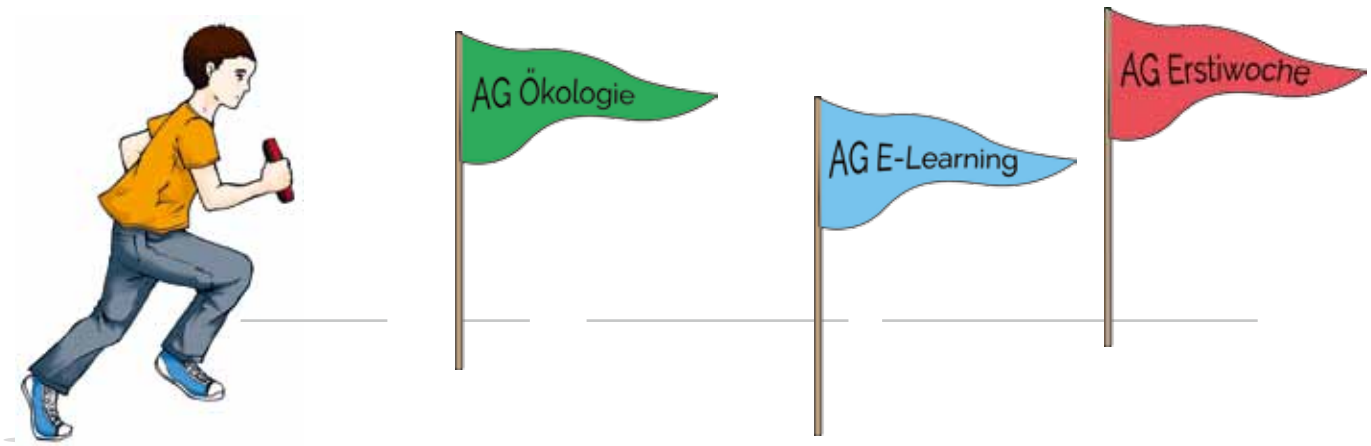
Mein Blick schwebt einige Zentimeter über dem Boden. Was habe ich mir dabei eigentlich nochmal gedacht? Selbstmord? Als der Startschuss fällt, jage ich los. Treppe runter, Treppe rauf. Auf dem Weg zur Arbeitsgemeinschaft (AG) Erstiwoche muss ich mich ganz schön bremsen: Nicht alle Kräfte am Anfang verpulvern. Station eins ist eine ganz wichtige AG für alle Fachschaftsräte (FSR), die jedes Jahr zweimal ihre Sitzungen im Vierwochentakt startet – im Juni für das Wintersemester, im Februar für das Sommersemester. „Die Vorbereitungen fürs Wintersemester sind natürlich aufwendiger, weil viel mehr Erstis an die Uni kommen als im Sommer. Deswegen beginnen wir eher mit den Vorbereitungen“, kommentiert Anna-Lou Beckmann, Vorsitzende des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA). Als frisch gewählte Referentin für Veranstaltungen, Kultur und Sport hat Marieke Schürgut dabei den Hut auf: Die Programmorganisation, von der Notfall-Wohnraumbörse über Führungen und Vorträge bis hin zur feierlichen Immatrikulation, haben die zukünftigen Studenten dem AStA und ihren FSR zu verdanken. Außerdem werden fleißig Erstis-Tüten gepackt und Tutoren gebrieft, die den Neuankömmlingen in den nächsten Tagen und Wochen das Rennen und Ruhen in Greifswald erleichtern sollen. Ich nehme einen Schluck aus meiner mit isotonischer Zucker-Wasser-Kochsalz-Mischung gefüllten Kunststoffflasche und fege zur Tür hinaus.

Auf der nächsten Sitzung erwartet mich dann schon eine Stärkung, denn die AG Kultur trifft sich in überschaubarer Runde zum Grillen. Ich frage mich wie der Hase im Märchen, warum der Igel schon wieder vor mir da ist. Auch hier koordiniert größtenteils Anna-Lou. Mit von der Partie sind außerdem Vertreter aller fünf Studentenclubs. Mensa, Kiste, C9, Geologen- und Geographenkeller tauschen sich einmal im Monat in Zusammenarbeit mit studentischen Initiativen wie dem Studententheater (StuThe), der Polly Faber oder der Lokalen Erasmusinitiative (LEI) über bevorstehende Veranstaltungen aus. Momentan nimmt die Erstiwoche viel Raum ein, da am Erstis-Montag eine gemeinsame Aktion der fünf Clubs gestartet wird. Darüber hinaus werden die jährlich im Sommersemester stattfindenden Studententage mit der Clubs-U-Night als abschließendem Höhepunkt diskutiert. Diese Party, die auch im Oktober ein fester Bestandteil studentischer Kultur ist, wird von allen Clubs gemeinsam organisiert. Auch für die Renovierung der beiden Keller setzt sich die AG Kultur ein.

Richtung Toleranz und Nachhaltigkeit

Nächste Station: Gender Trouble. Die AG mit dem interessanten Namen schreit zu meiner Überraschung nicht nach Frauenquoten und geschlechtlicher Gleichberechtigung, sondern bietet einen Anlaufpunkt für Studierende verschiedenster sexueller Orientierungen. Eng verknüpft damit ist die Greifswalder Queer Szene. Yasmin Müller, Leiterin der AG, sieht die Hauptaufgabe der Gruppe im Bereich Aufklärung: „Wir organisieren Vorträge zu Themen wie Homosexualität in Schulen oder bei der Bundeswehr.“ Den Skandal um den schwulen NDR-Reporter Christian Deker, der vergangenes Jahr Deutschland erschütterte, nahm Gender Trouble beispielsweise zum Anlass, den Journalisten für einen Vortrag einzuladen. Auch die jährlich stattfindende 24-Stunden-Vorlesung soll Elemente der AG enthalten. Zum Thema Homophobie im Landtag referiert dann voraussichtlich Sylvia Bretschneider, Präsidentin des Landtags Mecklenburg-Vorpommern. Ermutigende Worte zum Schluss: „Unsere Treffen finden öffentlich jeden Montag statt. Neue Mitglieder sind immer willkommen“, betont Yasmin, während ich bereits wieder meine Laufschuhe schnüre.

Kurz vor dem Ziel beschleunige ich nochmal nachhaltig und statte der AG Ökologie einen Besuch ab. Das Projekt steckt noch in den Kinderschuhen, heute findet erst die dritte Sitzung statt. Begeisterung und kreative Ideen schwirren im Raum umher. Die Nachhaltigkeitswoche im Oktober will geplant werden. Orientierungspunkte dabei sind zum Beispiel Tierethik und Ostseeschutz. Außerdem möchten sich auch die (Um-)Weltretter mit einer eigens organisierten Exkursion auf dem Segelschulschiff Greif an der Erstiwoche beteiligen. „Das soll natürlich möglichst keine Kosten für die Studierenden mit sich bringen“, erinnert Marvin Mel Medau, ehemaliger AStA-Co-Referent für Ökologie. Große Ziele also. Doch damit nicht genug – die AG plant außerdem,



langfristig Ideen rund ums Thema Nachhaltigkeit umzusetzen. Dazu gehören zum Beispiel „Ein Baum für meine Uni“ oder das Vorhaben, im Unirechenzentrum die Suchmaschine Ecosia standardmäßig einzusetzen, die sich werbefinanziert und mit deren Gewinn wiederum Bäume gepflanzt werden. Dasselbe gilt für umweltfreundliches, graues Papier: „Wer unbedingt weißes benutzen möchte, soll das selbst einstellen, und nicht umgekehrt“, so Marvin.

Internationale Freundschaften auf Augenhöhe

Und schon heißt es Endspurt ins Grüne: Johanna Krone, AStA-Referentin für Internationales, erklärt mir bei einer Tasse Tee das Projekt Weltfreunde, hervorgegangen aus der AG Internationales. Der Schwerpunkt liegt auf der Zusammenarbeit mit dem örtlichen Flüchtlingsheim. „Studenten aller Fachrichtungen geben dort Gruppen- oder Einzelunterricht in Deutsch. Außerdem findet dreimal pro Woche eine Spielestunde statt.“ Auch die dezentral untergebrachten Flüchtlinge erreichen die Weltfreunde mit dem Jugendmigrationsdienst, der Hausaufgabenhilfe anbietet. Zusätzlich werden in der Grundschule Greif, einer Einrichtung mit Migrationsschwerpunkt, Nachmittagsbetreuungen sowie ab September 2015 planmäßig Lesepatenschaften organisiert. Zur Frage nach dem Hauptanliegen der Gruppe meint Johanna: „Wir wollen eine Kennenlernplattform zum gegenseitigen Austausch für Menschen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen schaffen – weg von der Helfer-Hilfsbedürftiger-Problematik.“ Engagierte Studenten sind auch mit wenig Freizeit gern gesehen. „Gerade der Einzelunterricht im Flüchtlingsheim kann auf jeden Fall noch ausgeweitet werden“, schließt Johanna. Ich taumele nun erleichtert und stolz wie Oskar ins Ziel. Nach dem Lauf ist vor dem Lauf, richtig?

Der Staffelstab wurde übergeben und nun sprinte ich los. Zunächst passiere ich die AG Bildungsstreik – eine der wohl interessantesten AGs hinsichtlich der aktuell schwierigen Lage an unserer Hochschule. Kürzungen und Stellenstreichungen sind nun Realität. Deshalb muss sich die AG wöchentlich treffen. Man organisiert sich vorwiegend über Facebook. In starker Kooperation mit den Vertretern der Hochschulgruppen, dem AStA und FSR werden Demos und ähnliche Veranstaltungen organisiert. Die größten Erfolge waren die Bildungsstreikdemos in Schwerin 2013 und Greifswald 2014. Sogar Frau Merkel durfte schon erfahren, dass sich das Grüppchen sehr engagiert, als sie letztes Jahr Greifswald besuchte. Dieses Jahr organisierte die AG eine Party mit Banner am Dom und Trash-Musik am Rubenowplatz. Wenn der alte Heinrich Rubenow wüsste, wie es um die Philosophische Fakultät bestellt ist! Und weiter geht’s!

Zur AG Wohnsitzprämie – Nur, was ist das? Die AG wurde 2013 ins Leben gerufen und befasst sich mit der Wohnsitzprämie für neu angemeldete Greifswalder. Sie trifft sich circa einmal im Monat. Im Boot sitzen Mitglieder der FSR, des AStA und des Studierendenparlaments (StuPa). Außerdem engagieren sich hier die Pressestelle der Uni und das Greifswalder Stadtmarketing. Unterstützt werden sie durch die Hochschulgruppen. Ziel ist es, möglichst viele Studierende zum Einwohnermeldeamt zu bewegen. Es sind fast immer dieselben Leute, die sich einbringen und kostbare Zeit opfern.

Endspurt neben vertrauten Gesichtern

Nun trifft man sich bei der AG Soziales wieder. Sie ist noch sehr jung und hatte im Juni ihr erstes Treffen. Beteiligt sind Leute, die sich für Studierende in finanzieller Not einsetzen wollen. Es soll ein Topf aus dem Haushalt der Studierendenschaft geschaffen werden, in den bei Notsituationen gegriffen werden kann, wenn das Konto eines Studierenden in extreme Schieflage geraten ist. Aus der AG heraus soll ein Sozialausschuss gebildet werden, in dem die AStA-Referentin für Soziales, der Referent für Finanzen sowie die Fachschaftskonferenz die Stützen bilden. Außerdem soll das StuPa mit zwei Leuten vertreten sein, von denen mindestens eine Person auch im Haushaltsausschuss sitzt. Der erste Schritt ist nun das Festlegen von Richtlinien für die Mittelvergabe in den kommenden Monaten. „Es besteht die Gefahr, dass die Vergabe von Spendengeldern von Studenten ausgenutzt wird, die sich in keiner Notlage befinden. Mittels fester Leitlinien muss das jedes Mal geprüft werden“, meint Sarah Poller, die Referentin für Soziales.

Die ersten zwei Streckenabschnitte hatten es ganz schön in sich. Aber noch bin ich ja nicht am Ziel. Da fällt mir plötzlich ein: „Oh, ich muss meinem Kommilitonen noch eine wichtige Info schicken. Mist, die Handynummer habe ich nicht! Einfach schnell auf die Mail-Seite der Uni gehen und nach dem Namen suchen. Die Adresse erscheint im Handumdrehen. Wie, was? Geht nicht mehr? Oh nein!“ Das ist eines der Werke der AG E-Learning, die sich hauptsächlich um den Datenschutz kümmert – oder eben Datenschutzlücken, wie in diesem Fall.

Schluss mit dem Online-Kram. Bei der nächsten Station, der AG Struktur, geht es um die Kommunikation. Die studentischen Institutionen möchte man hier an einen Tisch bekommen, vernetzen und aktivieren, um studentische Interessen zielgerichteter und besser durchsetzen zu können. Die Gruppe ist jung und sieht das sachliche Führen von Diskussionen schon als großen Erfolg an.

Jetzt müsste ich nur noch mit der AG Satzung im Satzungsdschungel mit den Paragraphenschlangen kämpfen, exotische Satzungsänderungen entdecken und gepardenartige Dringlichkeitsbeschlüsse beobachten, aber der Reiseleiter fehlt. Die AG Satzung tagt aktuell nämlich nicht. Sie schaltet sich immer nur bei Satzungsänderungen ein. Da muss man schließlich den Durchblick behalten und den habe ich nun nach diesem AG-Marathon. Jetzt bleibt nur noch: Ab durch die Ziellinie! (m)

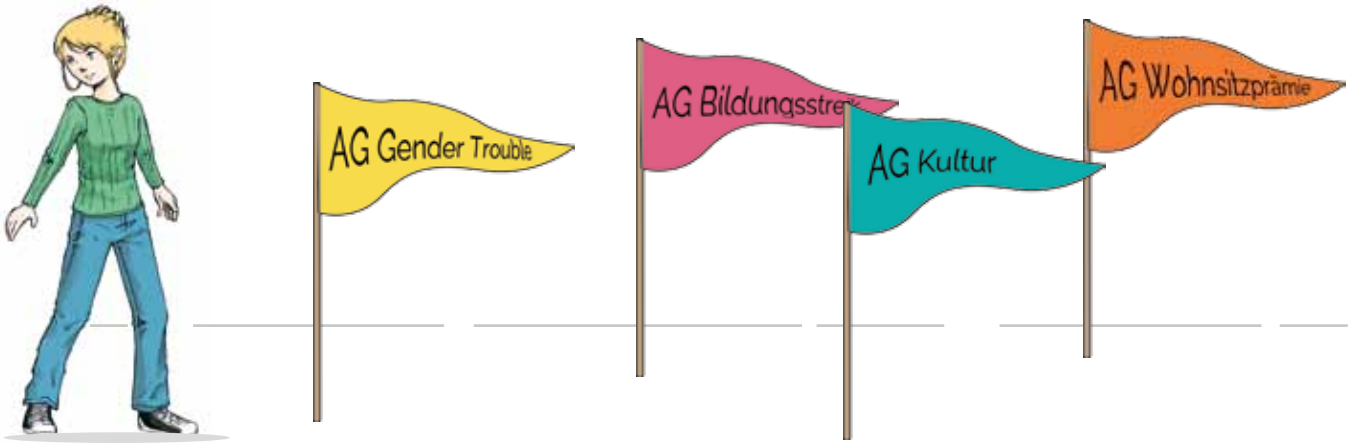


ILLUSTRATION: LISA SPRENGER

„Holterdipolter“

Kooperationen mit Vietnam treffen auf eine zu kleine Bibliothek am Loeffler-Campus und das Landespersonalkonzept bereitet Kopfschmerzen. Da ist der gelernte Umgang mit Ärger hilfreich. Im Sommerinterview mit Rektorin Johanna Eleonore Weber.

Von: Lisa Klauke-Kerstan & Philipp Schulz

Zu Beginn Ihrer Amtszeit haben Sie sich in einem Interview mit dem moritz. auf die Vielfältigkeit Ihrer Aufgaben gefreut. Hätten Sie gedacht, dass es so turbulent wird?
Ich freue mich nach wie vor über die Vielfalt der Aufgaben. Die Universität Greifswald ist bunt und vielfältig und sie zu leiten macht nach wie vor Spaß. Die Vielfältigkeit der Aufgaben hat sich noch erhöht; nachdem ich die Funktion einer Vizepräsidentin der Deutschen Hochschulrektorenkonferenz übernommen habe. In diesem Amt wird mir immer auch die bundesweite und europäische Situation der Hochschulen und Universitäten vor Augen geführt.
Stichwort Philosophische Fakultät und Landespersonalkonzept – hilft Ihnen Ihre Forschung zum Thema Ärger damit besser umzugehen?
Ja. Zu wissen, wie man mit Ärger umgehen kann – zumindest in der Theorie – ist immer hilfreich. Ich bin häufig mit Ereignissen oder Vorgaben konfrontiert, auf die ich spontan mit Ärger reagiere, weil ich sie ungerecht oder unsinnig finde. In solchen Situationen ist es durchaus hilfreich, Regulationsstrategien zu kennen, die verhindern, dass man spontan und impulsiv reagiert, sondern nachdenkt, sich beruhigt und wieder sach- und lösungsorientiert vorgeht.
Die 2011 zwischen dem Bildungsministerium und der Universität geschlossene Zielvereinbarung läuft zum Ende dieses Jahres aus. Ein Ziel war es, die Qualität zu halten. Kann dieses Ziel bei den vielen Kürzungen überhaupt noch erreicht werden?
Ja, weil unsere Lehrenden sehr engagiert sind. Natürlich ist der Stellenabbau ein Aderlass für die Lehre, der aber bislang durch zusätzliches Engagement kompensiert wird. Und dieses hohe Engagement ist etwas, was ich nach wie vor hier in Greifswald toll finde.
Und wie lange kann das noch gut gehen?
Wir müssen jetzt mit dem Abbau leben. Wir erreichen 2017 den Endstand des Stellenabbaus und können nur hoffen, dass die Zahl dann konstant bleibt. Es gibt Zeichen dafür, dass dies zumindest bis 2020 der Fall ist. Mittelfristig werden sich die hohen Anforderungen für die Lehrenden also nicht verringern.
Die Internationalisierung unserer Universität liegt Ihnen am Herzen und ist auch Teil der Zielvereinbarung. Was genau ist in diesem Rahmen mit der traditionellen Zusammenarbeit mit Vietnam gemeint? Davon wussten wir gar nichts.
Die Zusammenarbeit geht noch auf DDR-Zeiten zurück. Damals wurde in Greifswald eine Vielzahl von Studierenden aus Vietnam an der Universität aufgenommen, die hier studiert und promoviert haben.
Auf der Senatssitzung im August wurde von den studentischen Senatoren der Antrag “Bunte Uni” gestellt. Hierbei ging es um die vielfältige Einbindung ausländischer Studierender und insbesondere die Übersetzung der Universitätshomepage in verschiedenste Sprachen und nicht nur ins Englische.
Bei der Internationalisierung müssen wir uns entscheiden, mit welcher Sprache wir uns auf einem internationalen „Markt“ bewegen wollen. Englisch ist Standard. Für Hochschulen, die ein großes Potenzial in einem bestimmten Partnerland haben, würde es natürlich Sinn machen, zumindest bestimmte Informationen auch in die entsprechende Sprache zu übersetzen. Letztlich ist dies eine Frage der Kosten. Alleine der Relaunch unserer Homepage und eine sehr gute Übersetzung ins Englische wird schon einiges kosten. Aber man könnte natürlich Basisinformationen in unterschiedlichen Sprachen anbieten. Das wäre eine Lösung.
Oder Vorlesungen?
Die Frage, in welcher Sprache gelehrt wird, ist eine völlig andere. Diese Frage müssen wir fachspezifisch beantworten. Zum Beispiel ist für die Natur- und Lebenswissenschaften Englisch mittlerweile die Standard-Wissenschaftssprache. Da ist es naheliegend, dass die Lehre in Teilen oder sogar vollständig auf Englisch stattfindet. Es gibt aber auch eine Reihe von Fächern, wo sich Englisch von den Fachinhalten her nicht unbedingt anbietet. Warum sollte beispielsweise jemand nach Deutschland kommen, um Germanistik auf Englisch zu studieren?
Ist denn das Personal auch bereit, mehr Lehre in englischer Sprache anzubieten?
Ich gehe davon aus. Wir sollten im Rahmen der Internationalisierung auch so konsequent sein und ganze Studiengänge in englischer Sprache konzipieren. Es macht ja keinen Sinn, nur jede dritte Veranstaltung in Englisch anzubieten.

„Das war ein Fehler“

Sind denn an unserer Universität schon konkrete Projekte geplant, um die Flüchtlinge über das Gasthörerprogramm hinaus mehr in den Universitätsalltag einzubinden?
Aktuell bittet das Land die Hochschulen aktiv zu werden und stellt dafür auch Mittel in Aussicht. Im Hinblick auf die Aufnahme und Betreuung von Flüchtlingen an den Hochschulen geschieht gerade sehr viel – in allen Bundesländern. Dazu gehört die schnelle Klärung von rechtlichen Fragen. Zum Beispiel die Anerkennung von Leistungen wie Hochschulzugangsberechtigungen oder Studienabschlüssen, für die die Flüchtlinge fluchtbedingt keine Dokumente vorweisen können. Wir sind wie viele andere Hochschulen gerade dabei, solche Fragen zu klären und zu planen, was wir tun können.
Immer wieder wird davon gesprochen, mehr Studierende nach Greifswald locken zu wollen. Sind Sie mit dem aktuellen Stand der Bewerbung zufrieden, haben sich die bisherigen Werbemaßnahmen gelohnt?
Momentan finden ja noch Einschreibungen statt. Die endgültigen Daten werden erst zum Beginn des Semesters feststehen.
Ein Artikel in der Ostsee-Zeitung lässt aber vermuten, dass sich weniger Studierende eingeschrieben haben, als erhofft.
Ich gehe davon aus, dass wir unsere Zahlen halten werden und dass unsere Maßnahmen Erfolg hatten. Wir haben aber schon immer eine Reihe von Studiengängen, in denen wir mehr Studierende aufnehmen könnten. Gerade für diese nicht voll ausgelasteten Fächer müssen wir immer wieder aufs Neue werben.
Unter den Studierenden gibt es gerade Bestrebungen, dem Lehramt besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Im Allgemeinen Studierendenausschuss gibt es beispielsweise ein autonomes Referat nur fürs Lehramt. Ist diese Stärkung notwendig?
Für mich ist das Lehramt an dieser Universität ein selbstverständlicher Teil unseres Studienprogramms. Lehramt ist für die Universität Greifswald sehr wichtig und wird in dieser Relevanz auch anerkannt. Vielleicht spiegelt die besondere Aufmerksamkeit noch Phantom-

schmerzen aus der Zeit, als um das Lehramt an dieser Universität gekämpft werden musste. Aber so wie das Lehramt heute etabliert ist, sehe ich die Notwendigkeit eines speziellen Referats nicht.

Die Angst liegt vor allem in dem möglichen Fächerabbau.

Die Fächerbreite des Lehramts steht nicht zur Diskussion.

Kommen wir zu einem anderen großen Thema: Das Bibliothekskonzept! Wissen Sie denn selbst noch, wo jedes Institut demnächst seine Bücher findet?

Ja, obwohl es sehr viel Hin und Her gab. Der schwierigste Moment in dem Prozess der anstehenden Umgestaltung war, als allen bewusst wurde, dass die neue Bibliothek am Campus Loefflerstraße kleiner sein wird als ursprünglich geplant. So standen wir vor dem Problem, dass wir nicht alle Fachrichtungen aus der Innenstadt an dem Standort unterbringen können. Gleichzeitig wurde auch klar, dass in der Zentralen Universitätsbibliothek, der ZUB, durch den Auszug viel freier Platz entsteht. Wir dürfen aber die frei werdenden Flächen nicht ungenutzt lassen. Also ergab sich dieses Dilemma der Umverteilung auf die beiden Standorte und es kam es zu diesem unschönen Spiel: Wer geht wohin? Das war alles mit sehr viel Unruhe, Irritationen und heftigen Emotionen verbunden, was ich gut nachvollziehen kann.

Auf der Senatssitzung im August haben sich die studentischen Senatoren noch einmal für die Bibliothek starkgemacht. Es ging vor allem um Ruheräume, mehr Arbeitsplätze und Präsenzbestände. Seitens einer Bibliotheksmitarbeiterin hieß es dann: Die Studenten sollen sich doch mal entscheiden, was sie wollen. Ist das der richtige Ansatz?

Wichtig ist jetzt die Schaffung der zusätzlichen Arbeitsplätze in der ZUB. Es wird in naher Zukunft ein Treffen der Bibliothekskommission zur Umgestaltung der ZUB geben, zu der auch die betroffenen Fachschaftsräte eingeladen werden.

Aber Themen wie ein Ruheraum sind nicht aus der Debatte raus, nur weil erstmal kein Platz ist?

Nein. Platz wird es geben und dann stellt sich die Frage, wie und wofür dieser genutzt wird.

Wir reden aber nur von der ZUB, am Campus Loefflerstraße können wir nichts mehr machen?

Die neue Bibliothek ist für weitere Gestaltungswünsche zu klein. Sie wird wunderschön – eine tolle Bibliothek mit entsprechenden Arbeitsplätzen, aber eben klein.

Die Zahlen für die Angemessenheit der Arbeitsplätze wurden schöngerechnet. Es wurden nur Studierende innerhalb der Regelstudienzeit berücksichtigt. Hat nicht jeder das Recht auf einen Lernplatz?

Das ist eine Frage der Ressourcenverteilung. Es geht darum wie viele Mittel in den Bibliotheksbereich investiert werden, da diese von Mitteln für andere Aufgaben abgehen. Es gibt daher Richtlinien für den Bau von Bibliotheken und die Einrichtung von Arbeitsplätzen, und dazu gehört, dass Studierende in der Regelstudienzeit der Maßstab sind. Wir würden nicht mehr Geld bekommen, wenn wir mehr Arbeitsplätze wollen. Mehr Geld für die Bibliothek hieße vielmehr, dass wir es von anderen Aufgaben abziehen müssten, und dann ständen wir vor der Frage: Welches Institut lassen wir schrumpfen, weil wir Geld für die Bibliothek brauchen?

Ein Kritikpunkt im Senat war, dass das Rektorat wenig kooperativ in der Planung und der Konzeptentwicklung für die Bibliothek war. Waren Sie mit dem Ablauf zufrieden?

Im Nachhinein muss ich ganz ehrlich sagen, dass es ein Fehler war, die Bibliothek nicht sehr viel früher im Senat zu thematisieren. Das ist leider so passiert, es war eine Fehleinschätzung der Vorlaufzeiten für die anstehenden Diskussionen. Wir hätten viel früher Konzepte einbringen müssen. Hinzu kam, dass bei der Arbeit an dem Bibliothekskonzept deutlich wurde, dass sich im Bibliothekswesen eine ganze Menge getan hat und dass wir gut daran tun, externe Expertise einzubeziehen. Da ging es zugegebenermaßen Holterdipolter zu. Das war ein Fehler.

In unserem neuen Slogan taucht der weite Blick auf. Was ist denn Ihr weiter Blick für die zweite Hälfte Ihrer Amtszeit?

FOTOS: LISA KLAUKE-KERSTAN

Ich wünsche mir, dass wir mit einem attraktiven Studienangebot die Zahl an Studierenden halten und dass wir den begonnenen Prozess der Internationalisierung vorantreiben. Dazu gehört, dass wir unsere Präsenz im Netz national und international mit einer neuen Website verbessern. Den Relaunch unserer Website haben wir entsprechend in Angriff genommen. Im Hinblick auf die Forschung wünsche ich mir weiterhin den Erfolg, den wir in den letzten Jahren hatten. Und ich träume von einer Beteiligung an der neuen Exzellenzinitiative.

Vielen Dank für die ehrlichen Worte.

Vodafone
Power to you

Mit der Power von
Kabel Deutschland

Mehr für Dich!

Wechsel jetzt und hol Dir Deinen Gutschein[2].
Nur vom 15.10.2015 bis 31.10.2015!

Internet & Phone 100

ab **19,99 €**[1] mtl.

Erst ab dem 13. Monat:
ab **39,99 €** mtl.[1]

Wir beraten Dich gerne persönlich:

AEP PLÜCKHAHN
Kabel TV und mehr...

AEP Plückhahn Service GmbH
Domstraße 26, 17489 Greifswald

1 Ab dem 13. Monat gilt der Preis in Höhe von 39,99 € mtl. Mindestlaufzeit 24 Monate. Verlängerung jeweils um 12 Monate, wenn nicht 12 Wochen vor Laufzeitende in Textform gekündigt wurde. Festnetz-Flatrate ins deutsche Festnetz. Sicherheitspaket in den ersten 2 Monaten gratis, ab dem 3. Monat 3,99 € mtl.; jederzeit in Textform kündbar mit einer 4-Wochen-Frist. Bereitstellungsentgelt einmalig 39,99 €. Telefonate in alle dt. Mobilfunknetze 19,9 ct/Min., Telefonate ins Ausland, z. B. USA, ab 4,9 ct/Min. Sonderrufnummern sind von der Festnetz-Flatrate ausgenommen. Call-by-Call und Preselection nicht verfügbar. Der erforderliche Kabelrouter wird während der Vertragslaufzeit zur Verfügung gestellt und ist nach Vertragsende zurückzugeben. Ab einem Gesamtdatenvolumen von mehr als 10 GB pro Tag wird die Übertragungsgeschwindigkeit nur für File-Sharing-Anwendungen und nur bis zum Ablauf desselben Tages auf 100 Kbit/s begrenzt. Alle anderen Anwendungen (z. B. Internetsurfen, Video-Streaming, Video-on-Demand, Social Networks) sind hiervon nicht betroffen. Bitte beachten Sie die Verfügbarkeit: Internet- und Phone-Produkte sind in immer mehr Kabel-Ausbaugebieten von Vodafone und mit modernisiertem Hausnetz verfügbar. Bitte prüfen Sie, ob Sie die Produkte in dem gewünschten Objekt nutzen können. Gültig für Internet- und Phone-Neukunden sowie für Kunden, die in den letzten 3 Monaten keine Internet- und/oder Telefonkunden der Vodafone Kabel Deutschland GmbH bzw. der Kabel Deutschland Vertrieb und Service GmbH waren. Angebot gültig bis 03.11.2015.

2 Den Einkaufsgutschein im Wert von 50 € erhalten Sie nur nach Abschluss eines kostenpflichtigen Internet & Phone 100 Vertrages von Vodafone Kabel Deutschland im o. g. Aktionszeitraum bei teilnehmenden Märkten und bei Vorlage der ersten Rechnung im selben Markt, in dem Sie den Vertrag mit Vodafone Kabel Deutschland geschlossen haben. Verfügbarkeit vorausgesetzt; weitere Voraussetzung für den Vertragsschluss ist die erfolgreiche Bereitstellung der Leistung von Vodafone Kabel Deutschland. Den Zeitraum der Abholung des Gutscheins, den Einlösezeitraum und weitere Einlösebedingungen erfragen Sie bitte bei Ihrem Händler/Berater, bei dem Sie den Vertrag schließen. Keine Bar- oder Teilauszahlung möglich. Angebot gilt nur für Neukunden von Vodafone Kabel Deutschland.

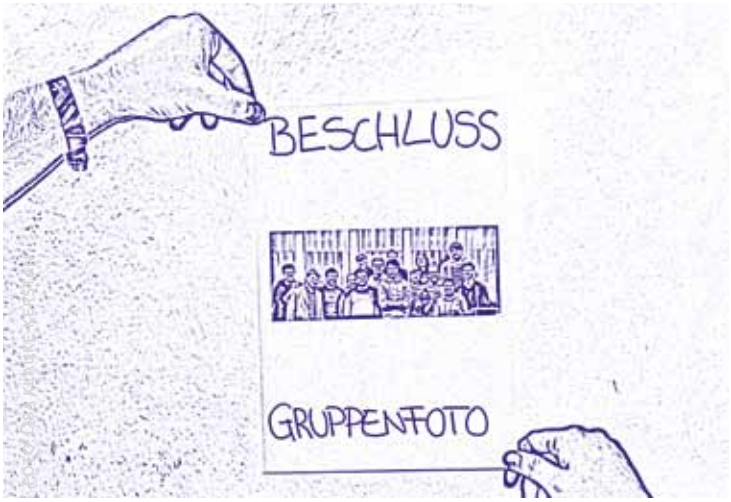
Alle Preise inkl. 19 % MwSt. Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Stand: August 2015
Vodafone Kabel Deutschland GmbH • Betastr. 6–8 • 85774 Unterföhring

Serie

Beschlossen und dann?

Rund 150 Beschlüsse fasst das Studierendenparlament in einer Legislatur. Aber was passiert danach? **moritz.** ist der Sache auf den Grund gegangen. Diesmal: Das Gruppenfoto.

Von: Magnus Schult

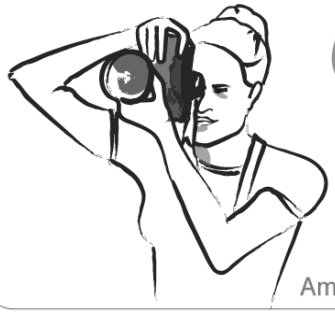


Nicht alle Beschlüsse, die das Studierendenparlament (StuPa) fasst, sind auf den ersten Blick hochschulpolitischer Natur. Trotzdem werden die übrigen nicht alle beanstandet. Mit einem dieser beanstandungsfreien Beschlüsse wollte das StuPa am 21. April erreichen, dass in der Sitzung am 28. April ein Gruppenfoto gemacht wird. Philipp Schulz hatte dafür auch schon eine passende Vorlage parat: Ein Foto von einer Gruppe Parlamentarier aus der Türkei, die einer lebhaften Debatte beiwohnten. Doch anstelle von Sachargumenten tauschten diese Handgreiflichkeiten aus. Daran sollte sich das Gruppenfoto des StuPa orientieren. Zum Zeitpunkt der Antragsstellung hatten die Stupisten schon eine fünfstündige Sitzung absolviert, in der die Mitglieder darüber diskutierten, ob das StuPa zu Beginn jeder Legislatur tatsächlich ein ganzes Wochenende benötigt, um sich auf seine zukünftige Arbeit vorzubereiten. Außerdem mussten einige Posten besetzt werden. Am Ende blieb schließlich wieder nicht genug Zeit, um über die Mitgliedschaft im Freien Zusammenschluss von StudentInnenschaften (fzs) zu beraten (**moritz.** berichtete im Heft 118). Die Stimmung war dementsprechend nicht so herzlich, wie man es vom StuPa gewohnt ist. Das Foto sollte deshalb, so der Wunsch des Antragstellers, auch als teambildende Maßnahme herhalten.

Doch es kam nicht wie geplant: Das Foto wurde in der darauffolgenden Sitzung direkt nach den Finanzanträgen in der ersten Pause aufgenommen. Die Diskussion um den Dauerbrenner „fzs-Austritt“ sowie die Debatte um die neue Struktur des Allgemeinen Studierendenausschusses stand dem StuPa da noch bevor. Die Stimmung war damit noch nicht soweit gesunken, dass das Gruppenfoto der Vorlage gerecht werden konnte. Stattdessen wirkt das enstandene Bild, als wollten sich die StuPa-Mitglieder für „Schwiegertochter gesucht“ und nicht für die höhere Politik bewerben. Auf Sach- oder gar handfeste Argumente muss der geneigte Betrachter völlig verzichten. Auch der teambildende Aspekt des Gruppenfotos drang nicht zu allen Parlamentsmitgliedern durch: Von den 21 Anwesenden wollten sich nur 15 als Mitglied der Greifswalder Hochschulpolitik zu erkennen geben. Eine zusammenschweißende Maßnahme für das StuPa steht also weiterhin aus und auf eine Version des Bildes, von dem es bereits viele Varianten im Internet gibt, aus dem Greifsalder Hochschulparlament muss die Netzgemeinde auch verzichten. Das Gruppenfoto lässt sich mittlerweile auf der neu überarbeiteten Homepage des StuPa bewundern. (m)

“Eine Photographie zeigt nie die Wahrheit.” Richard Avedon, 1923.

Anzeige



Grüße aus Atlantis
REISEN.INDIVIDUELL.

Round the World •
Jugend- und Studententarife •
Sprachreisen •
Rundreisen •

goAtlantis.de

Am Schießwall 1 | 17489 Greifswald | Mo-Fr 10-18 Uhr | Tel. 0 38 34 - 89 49 07 | e-mail: info@goatlantis.de

Uni.versum

FOTO: ISABEL KOCKRO

Durch die Linse

Quarks & Co war schon immer eine meiner Lieblingssendungen. Interessante und kuriose Hintergründe über den Menschen und seine Umwelt werden den Zuschauern lebhafter vermittelt, als das spannendste Seminar es schafft. Doch heutzutage müssen Wissenschaftsjournalisten ganz schön strampeln: WDR-Intendant Tom Buhrow gab vor kurzem Kürzungen in den Honoraren freier Autoren und den Budgets einiger wissenschaftlicher Sendungen bekannt. Als Antwort der Wissenschaftspressekonferenz entstand ein offener Brief an den Intendanten im Rahmen der Kampagne „keine-nische.de". Über zweihundert Wissenschaftsjournalisten, Medienexperten und Hochschulpressesprecher haben inzwischen per Unterschrift ihre Unterstützung verkündet. So auch Jan Meßerschmidt, Leiter der Pressestelle der Universität Greifswald: „Ohne guten Wissenschaftsjournalismus würde eine strukturierende und einordnende Stimme in den Medien fehlen."

Soll heißen: Nur kompetente Journalisten können zwischen neugewonnener Erkenntnis und aufgebauschtem Schnee von gestern unterscheiden. Für Meßerschmidt bedeutet guter Wissenschaftsjournalismus vor allem ein Zusammenspiel der verschiedenen Fachleute. Diese an Kollegen weiterzuvermitteln, gehört auch zu den Aufgaben der Pressestelle.

Für mich steht außer Frage, dass es geistiges Wachstum einer Gesellschaft ohne Kooperation und gegenseitigen Austausch über Forschungsergebnisse nicht geben kann. Wissenschaft verhindert, dass wir dort stehen bleiben, wo wir sind. Denn nichts schafft, was Wissen schafft.

Luise Fechner

Schräge Gefährten

Als Dorfkind bin ich mit Tieren aufgewachsen. Katzen hier, Kühe da. Ein Haustier habe ich trotzdem nie gehabt. Als Student möchte ich meinen Horizont doch erweitern und besuche einige Kommilitonen mit außergewöhnlichen Tieren.

Von: Jonas Greiten

Marc-Uwe Kling hat mal gesagt, wenn Pferde zu einem Bewusstsein der Welt kommen, kriegen sie erst mal das große Kotzen. Weil sie aber nicht kotzen können, sind die Menschen die Herrscher der Welt.

„Nein, prinzipiell können Pferde nicht kotzen. Das liegt an einem Ringmuskel am Magen", lacht Maylin Jordt, Biologiestudentin. Auch Socke kann das nicht. Socke heißt eigentlich White Socks, ein ungewöhnlicher Name. Trotzdem passt er, denn von den Hufen des Pferdes steigt weißes Fell nach oben – wie ein Paar Tennissocken eben.

Socke steht in einem Stall nahe der Anklamer Straße mitten im Grünen. Die Sonne scheint und mir kommt es vor wie Urlaub. Maylin hat gerade die Prüfungen hinter sich gebracht. Hier im Stall spricht man über Pferde, Ausrüstung, Turniere – ein großer Ausgleich zum Studium.

Für mich eine völlig neue Welt. So erfahre ich von vierteljährlichen Wurmkuren und Beinschonern für Pferde. Eine Art Solarium sorgt dafür, dass das Pferdefell nach anstrengenden Ausritten wieder trocknet. Vor dem Gespräch habe ich im Internet einen Test für Mädchen zwischen acht und zwölf gemacht, um mich vorzubereiten. Angeblich bin ich 100 Prozent bereit für ein eigenes Pferd. Dabei kenne ich nicht einmal den Unterschied zwischen Pony und Fohlen.

„Wirklich bereit, die Verantwortung für ein Pferd zu übernehmen, habe ich mich nie gefühlt", sagt Maylin. Dabei war sie vorher immer schon mit Pferden unterwegs und Partner in vielen Reitbeteiligungen. Ein Pferd ist kein gewöhnliches Tier in der Stadt oder für Studenten. Der Stall kostet mit Futter, Unterbringung und ein wenig Zuwendung für Socke 175 Euro im Monat. Ziemlich genau Maylins Kindergeld. Für alles Weitere muss das Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) herhalten.

Maylin ist auch in der Prüfungszeit mindestens vier Tage in der Woche ein paar Stunden im Stall. Eigentlich habe sie nicht genug Geld und Zeit für ein Pferd. Doch ohne Socke? Für sie nicht vorstellbar. Wenn sie wegzieht, kommt Socke mit, genau, wie er sie schon von Schleswig-Holstein nach Greifswald begleitet hat. „Socke ist wie ein Kind für mich", sagt sie. Eine Zeit lang hat er gelahmt, dann hat Maylin ihn gepflegt, gestreichelt, Spaziergänge unternommen, bis er wieder fit war.

Als sie Socke bekommen hat, war er sechs Jahre alt und ein wenig klapprig. Sie hat ihn aufgepäppelt, erzogen und zumindest auf mich wirkt er stolz. Mittlerweile kann sie nicht mehr ohne, und das glaube ich ihr, während ich zusehe, wie Socke auf Kommando grinst und seinen großen Kopf auf Maylins legt.

Wer streckt denn da die Zunge raus?

Quintus schielt zwischen den Blättern hindurch und bewegt seine Augen seltsam asynchron, während er versucht, uns einzuordnen. Quintus ist als Jemen-Chamäleon ein typischer Baumbewohner. Er braucht einen schön hohen Käfig, damit er es sich auf dem Feigengewächs ganz oben bequem machen kann.

Denn auf dem Boden leben normalerweise Quintus' Feinde. Zum Glück nicht bei Eva Stöbbe und Sebastian Schinkel. Eva studiert ebenfalls Biologie während Sebastian sich gerade mit seinem Abitur beschäftigt. Sie wollten etwas Aufregendes in ihrer Wohnung – etwas Unübliches, etwas Anderes. Zuhause in Stade hatte Basti einen Stirnlappenbasilisk – eine der schnellsten Echsen der Welt. Also warum nicht wieder ein Reptil? Nur eins zu finden in Vorpommern ist nicht so einfach. In Greifswald und Neubrandenburg haben Basti und Eva gesucht. Gefunden haben sie Quintus dann in einer spezialisierten Zoohandlung in Stade. Ähnlich schwierig ist die Suche nach Tierärzten. Der nächste Tierarzt für exotische Tiere sitzt 200 Kilometer entfernt, irgendwo in Brandenburg. Tatsächlich können Chamäleons allerhand Krankheiten bekommen, vorallem Infektionen sind bei ihnen gefürchtet.

Eva und Basti stellen fest: Für Neulinge sind diese Tiere nichts. Basti hat bei seinem Vater viel gelernt und mit diesem auch das Terrarium selbst gebaut. Die Temperatur muss konstant zwischen 25°C und 30°C gehalten werden. Außerdem erzeugt eine UV-Lampe die nötige Strahlung. Die beiden kennen mittlerweile die spezielle Körpersprache, die sich vor allem in der Farbe der Chamäleonhaut ausdrückt. Diese wechselt nicht zum Verschmelzen mit der Umwelt, sondern ist vielmehr stimmungsabhängig.

Als wir uns dem Käfig nähern mit einer Heuschrecke in der Hand, wechselt Quintus' Farbe. Erste gelbe Streifen ziehen seitlich an seinem Körper herunter. „Jetzt ist er aufgeregt – es gibt was zu essen!", lasse ich mir erklären. Wenn Quintus sich unwohl fühlt, bekommt er schwarze Punkte, plustert sich auf und wird ganz grau. Diesmal zum Glück nicht – verärgert haben wir das sensible Tier schon mal nicht. Seine Zunge sticht hervor, das Insekt bleibt kleben und wird gemächlich in den Körper gezogen. Spannend.

Die Heuschrecken bekommen Basti und Eva im Tierladen um die Ecke. Nahrung ist ein heikles Thema. Viele Chamäleons sterben, weil sie überfüttert werden. „Ein bis zwei Heuschrecken am Tag, mehr braucht er nicht", sagt Eva. Und zu trinken? Stehendes Wasser rühren die Tiere nicht an. Das Gewächs im Terrarium muss immer mal wieder befeuchtet werden, damit Quintus die Tropfen ablecken kann.

Ich verabschiede mich und bilde mir kurz ein, ein Farbspiel über Quintus laufen zu sehen. Eine Verabschiedung von mir? Oder nur das Licht der UV-Lampe?

Acht Beine und eine Menge Haare

Im Gegensatz zu Chamäleons sind Spinnen ein ganz anderes Kaliber. Von den meisten Menschen werden sie gefürchtet. Genau diese

FOTOS: PRIVAT

Angst, dieser Ekel fasziniert Thomas Koblenzer*, Student der Skandinavistik. Schon vor den kleinsten heimischen Krabbelarten hat man Angst. Warum nicht dagegen arbeiten? In der Zoohandlung ist seine Wahl dann spontan auf eine Mexikanische Rotknievogelspinne gefallen. Sie ist eine der weniger aggressiven Vogelspinnenarten und deswegen für Anfänger gut geeignet.

„Hier lauert schon die erste Hürde. Nicht jede Gattung ist in jedem Bundesland erlaubt. Da müssen sich Interessenten schon vorher kundig machen", sagt Thomas. Vom Aufwand sei die Spinne mit einem Fisch vergleichbar. Wasser sprühen, um die Luft feucht zu halten, Wasser hinstellen, sich um die Pflanzen des Terrariums kümmern: Diese Art von Zuwendung können Vogelspinnen gebrauchen.

Nur das Füttern ist ein wenig gewöhnungsbedürftig, denn auf dem Speiseplan steht nur Lebendfutter – meistens Insekten wie Heuschrecken und Grillen. Auch rohes Fleisch hat Thomas schon ausprobiert, was jedoch keine Dauerlösung für die Fütterung darstellt. Für mich eine seltsame Vorstellung, lebende Tiere in ein Terrarium mit ihrem ärgsten Feind zu stecken, ohne dass die Beutetiere Aussicht auf Flucht hätten.

„In den Semesterferien kann ich die Spinne einfach im Auto mitnehmen. Das ist kein Problem", erklärt Thomas. Spinnen halten es aber auch ein paar Tage alleine aus. Angst haben vor der Spinne muss auch niemand. Thomas hat ein Terrarium mit einer Falltür, welche die Spinne nicht aufbekommt. „Da kann ich auch nicht vergessen, die Türe zu schließen", zwinkert Thomas noch.

Harry Potter und das Tier mit drei „e"

„Als Kind wollte ich Falkner werden", sagt Simon Piro, Biologiestudent. Tja, ich wollte immer Baggerfahrer oder Zugführer werden. Irgendwie sind meine Kindheitsträume nichts, woran ich festgehalten habe. Doch Simon hat's durchgezogen, zumindest als Hobby. Anfangs hat er in Falknereien mitgearbeitet, bis er einiges an Geld und Erfahrung gesammelt hatte. Mit 17 Jahren nutzt Simon dann seine Sommerferien und macht einen Jagdschein. Nach deutschem Recht muss jeder Halter eines Greifvogels einen solchen besitzen. „Das war ziemlich teuer und es gab eine Menge zu lernen. Davon macht man sich keine Vorstellung."

Vor seiner Ausbildung zum Jäger war Simon kein Jagdfan, denn es schien ihm reine Schießwut und Tötungswille zu sein. Mittlerweile ist er überzeugt von der Jagd: „Einerseits ist kontrollierte Jagd sehr wichtig für unsere Ökosysteme. Andererseits ist es unvorstellbar gut, selbstgejagtes Fleisch zu essen, was nicht 500 Kilometer mit dem Lkw gereist ist und nicht artgerecht gehalten wurde."

Doch seine Schneeeule Pearly darf Simon zur Jagd nicht einsetzen. Auch das ist gesetzlich geregelt. Stattdessen geht er mit ihr spazieren, lässt sie auf der Wiese fliegen. Bekommen hat er Pearly, als sie ein Jahr alt und schon an Menschen gewöhnt war. Zwischen Mensch und Vogel besteht ein enges Vertrauensverhältnis – „Symbiose" nennt es Simon. Doch „wenn man einmal richtigen Scheiß macht, dann ist die Eule weg, und die kommt auch nicht mehr wieder."

Einen Vogel an einen Menschen zu gewöhnen, dauert seine Zeit. Mittlerweile ist Pearly aber zumindest bei Simon sehr zutraulich. „Sie rutscht dann schon mal ein bisschen heran, wenn ich bei ihrem Ast stehe."

Ein Vogel bleibt aber ein ziemlich autonomes Tier, nicht zu vergleichen mit einem Hund. Vom Menschen füttern lässt er sich dennoch gerne. Dafür kauft Simon meist gefrorenes Fleisch von Eintagsküken, die er dann verfüttert. Ihre Nahrung bekommt Pearly nach strengen Regeln: Immer mit toten Tieren, immer vom Handschuh aus. Manchmal kauft Simon auch Brieftauben oder Kaninchen auf dem Kleintiermarkt, tötet die Tiere nach den strengen Jagdregeln und verfüttert sie dann. Für mich ist das alles schwer vorstellbar – Tiere zu töten und zu verfüttern.

Als Simon aus dem tiefen Süden Deutschlands nach Greifswald gezogen ist, hat sich auch eine Platzfrage gestellt .Wohin? Eine Voliere wie in seiner Heimat kann er sich als Student nicht einfach in den Garten stellen. So muss Pearly im Moment bei einer Falknerin in der Nähe von Marlow leben. Doch Simon besucht sie regelmäßig und verbringt auch im Unistress gerne Zeit mit seiner Eule. Seinen Kindheitstraum hat er sich damit erfüllt.

Eines haben aber alle diese Tiere gemeinsam: Sie sind nicht für die Weltherrschaft gemacht. Schließlich fehlt ihnen dafür der Daumen, wie das Känguru einst feststellte. (m)

*Name von der Redaktion geändert

Money must be funny

Das Studium stellt für viele junge Leute eine finanzielle Herausforderung dar. Wer nicht kurz vor Semesterbeginn im Lotto gewonnen hat, muss in den kommenden Monaten oft genau rechnen. Zwei Greifswalder Studentinnen verraten **moritz.**, wie sie über die Runden kommen.

No penny left

An jedem Ersten des Monats ist für kurze Zeit eine für mich große schwarze Summe auf meinem Konto. 800 Euro, um genau zu sein. Dieses Geld bekomme ich leider nicht durch das Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG), bei dem ich durch die harten Kriterien gleich am Anfang keine Hoffnungen hatte, je Geld beziehen zu können.

Stattdessen bekomme ich das Geld von meinen Eltern. Sie unterstützen mich, wo sie nur können. Was mir zugegebenermaßen sehr unangenehm ist, da die beiden sozusagen meinen Traum vom Medizinstudium finanzieren müssen.

Naja gut, es ist nun also der Erste im Monat und schon gleich geht die Miete vom Konto ab. Mit genaueren Worten, 360 Euro für mein 20 Quadratmeter großes Zimmer in der Innenstadt. Das ist zum Glück schon die Warmmiete.

Bleiben noch 440 Euro übrig und ich denke: „Oh weh! Wie soll das nur reichen?!“ In der Regel stelle ich nämlich kurze Zeit später mit Erschrecken fest, dass noch andere Ausgaben immer zu Beginn des Monats anstehen. So wollen der Rundfunkbeitrag die Versicherung, mein Telefonanbieter – sowohl der Zuhause, als auch der für mein Mobiltelefon – Geld sehen. Schwups sind wieder 70 Euro weg. Gott sei Dank kann ich mir Rundfunkgebühren und Telefon für die Wohnung mit meinen Mitbewohnern teilen.

So, noch 370 Euro und, oh nein, mein Kühlschrank ist leer! Beim Einkaufen versuche ich trotz begrenztem Budget darauf zu achten, was ich mir kaufe. So gehe ich beispielsweise auf den Markt, um Obst und Gemüse zu kaufen, da ich mir dort die Mengen zum Glück aussuchen kann. Anders als im Supermarkt, wo man in der Regel nur zwei Kilo Kartoffeln bekommt, von denen ich zwei Wochen jeden Tag essen müsste, damit sie nicht verderben.

Beim Einkaufen gehen im Monat so um die 150 bis 200 Euro drauf. Je nachdem, wie viel ich mir mal wieder gegönnt habe. Meine Einkäufe bringe ich zu Fuß oder mit dem Rad in meine Wohnung, da ich kein Auto besitze, was natürlich den Vorteil birgt, dass ich keine Benzin- oder Versicherungskosten dafür zahlen muss.

Nachteilig ist das fehlende Auto jedoch, wenn ich in meine Heimatstadt fahren möchte. Ich komme eigentlich aus Bremen und die Zugverbindung von Greifswald dorthin ist schrecklich. Es fährt nur ein einziger durchgängiger Zug, und dieser nur unter der Woche um 7 Uhr. Na toll, da hab ich aber noch Uni! Also muss ich mir ein Auto mieten. Dafür gehen auch immer so um die 50 Euro pro Fahrt drauf. Aber zum Glück gibt es ja Internetplattformen, bei denen man seine Fahrt anbieten kann. Auf diese Weise lernt man gleich auch neue Leute kennen und spart Geld.

Letztlich bleiben mir vielleicht noch 70 Euro im Monat übrig, aber ich habe noch keine Bücher für die Uni gekauft und mit Freunden weggegangen bin ich davon auch nicht.

Natürlich kaufe ich mir nicht jeden Monat Bücher, dafür steht immer am Anfang des Semesters ein Großeinkauf in der Buchhandlung an. Wenn man das auf die Monate umrechnet, die ein Semester hat, handelt es sich um knapp 40 Euro monatlich. Studieren ist einfach teuer!

Naja, und dann will man sich ja auch so mal was gönnen. Also auch mal mit Freunden weggehen, was trinken oder ins Kino gehen. Dabei rechne ich immer so mit 20 bis 30 Euro im Monat, abhängig davon, wie oft man es schafft und was man dann macht.

So bleibt am Monatsende nicht immer etwas über. Wenn doch mal Geld da ist, versuche ich es zu sparen, um mir in den Semesterferien vielleicht mal einen Urlaub zu leisten. Natürlich wäre es besser, wenn ich einen Nebenjob annehmen könnte, doch leider kann ich das nicht mit meinem lernintensiven und zeitaufwändigen Studium vereinbaren.

Und wenn nun doch irgendwelche teuren Ausgaben auf mich zukommen, heißt es in der Regel: „Mist, Sparbuch anzapfen!“ In solchen Situationen sage ich mir dann: „Zum Glück habe ich vor dem Studium viel gespart“. Das ist der Grund, weshalb ich, wie jeder Student, immer besonders froh bin, wenn die Verwandten zu Besuch kommen und dafür sorgen, dass der Kühlschrank wieder voll ist oder ich mal zum Essen eingeladen werde.

Vor meinem Studium habe ich nie alleine gewohnt, und ich hätte nie geahnt, wie schwierig es ist, alle Kosten im Blick zu behalten. Man muss sich daran gewöhnen, mit weniger auszukommen, und auch mal damit rechnen, dass am Ende des Monats nur noch Nudeln mit Ketchup auf den Tisch kommen. Daher ist es gut, immer ein bisschen Geld auf dem Sparbuch zu haben, nur für Notfälle, damit eben nicht das böse Erwachen kommt, wenn mal etwas kaputt geht, mit dem man nicht gerechnet hat.

Aus Erfahrung weiß ich außerdem, dass nie etwas Gutes dabei herauskommt, wenn ich hungrig einkaufen gehe! Man kauft Dinge, die man nicht braucht, und man wird mehr Geld los als man will.

Aber auch, wenn es hin und wieder knapp wird, muss ich eigentlich auf nichts verzichten und kann durchaus gut von dem leben, was mir im Monat zur Verfügung steht.

Anna-Lena Schröder*

FOTO: ISABEL KOCZIO

A little money

Es ist Sommer! Die Zeit, in der man baden oder Eis essen geht, und die Zeit, in der ich am Ende jedes Monats mit bangen Blicken auf das Konto schaue und mich wundere, wo das ganze Geld hin ist.

Wieso ist das so? Sicher bin ich mir nicht, vermute aber stark einen Zusammenhang mit der Menge an Zeit, welche seit meinem Geburtstag Mitte Oktober und Weihnachten verstrichen ist. Die Speckreserven aus den Geldgeschenken sind aufgebraucht. Jetzt zeigt sich, wie gut ich tatsächlich mit Geld haushalten kann. BAföG bekomme ich nicht, sondern einen Festbetrag von meinen Eltern. Von dem bleiben, nachdem 216 Euro Miete, 50 Euro für Strom, Internet und Telefon und der Krankenkassenbeitrag von 80 Euro abgezogen wurden, noch ungefähr 350 Euro übrig. Das sollte ja locker reichen ... denkt man sich. Zieht man davon grob geschätzt – denn leider bin ich nicht sehr gut darin einen genauen Überblick zu behalten – 150 Euro für Essen ab, so bleiben satte 200 Euro für alles, was sonst noch so anfällt.

Aber warum überhaupt so viel Geld für Essen? Wie gesagt bin ich nicht sicher, wie nah diese Zahl an der Realität liegt. Allerdings bin ich tatsächlich nicht sehr sparsam in dieser Kategorie. Ich esse nun mal gerne Nüsse, Obst und Gemüse, gebe Geld für teures vegetarisches Grillgut oder Kuchenzutaten aus und gehe gerne Eis essen. Außerdem ist Bio teuer. Dass ich es mir nicht leisten kann, ausschließlich im Bioladen einkaufen zu gehen, habe sogar ich begriffen. Aber ab und zu gönne ich es mir halt doch.

Nun aber zurück zum Rest. Was passiert bloß damit? Der Wochenendtrip zu den Eltern und der Semesterbeitrag können doch nicht der Grund dafür sein, dass das Konto schon wieder leer ist, oder? Ach ja, da war ja noch das Konzertticket. Oh, und natürlich der Friseurbesuch vor drei Wochen. Und fast hätte ich vergessen, dass mein Fahrrad in die Werkstatt musste. Im Kino und im Theater war ich auch, das muss auch für Studenten schließlich ab und zu drin sein! Und wenn die Freundin Geburtstag hat, braucht man halt ein Geschenk.

So langsam wird mir die Sache klarer. Aber was soll man machen, ist ja alles wichtig, oder? Ihr merkt es, ich habe leider noch kein großes Talent darin, mir mein Geld einzuteilen. Okay, okay, ein bisschen übertreibe ich auch. Wenn ich merke, dass es kritisch wird, kann ich mich soweit beschränken, dass ich keine Probleme bekomme. Alles in Allem möchte ich mich auch wirklich nicht über meine finanzielle Situation beschweren, denn ich weiß, dass viele mit weniger Geld auskommen müssen. In meinem Psychologie-Studium habe ich auch gelernt, dass die Annahme: „Nur noch ein bisschen mehr Geld im Monat, und ich würde wunderbar auskommen und wäre sehr zufrieden damit", ein Trugschluss ist. Diesem sind viele erlegen, völlig unabhängig davon, ob sie im Monat nun 700, 7 000 oder 70 000 Euro bekommen. Spätestens ein Jahr nach der Gehaltserhöhung ist der Lebensstandard neu angepasst worden und noch ein wenig mehr wäre doch mal wieder ganz nett. Aber ich schweife ab.

Ferienjobs kommen nicht in Frage, da ich in der vorlesungsfreien Zeit unbezahlte Praktika für mein Studium absolvieren muss. Da bleibt weder Zeit zum Arbeiten noch zum Verreisen. Deshalb bin ich skurrilerweise sehr dankbar dafür, dass ich wenigstens im Semester Zeit für Hobbys und mein Sozialleben habe. Müsste ich arbeiten, würde beides darunter leiden, von meinem Studium ganz zu schweigen. Daher bin ich froh, dass es auch ohne Job geht.

Über kleine Nebeneinkünfte freue ich mich natürlich jedes Mal und rechne dann immer schon aus, was ich mir davon jetzt leisten kann. Meist sind das Dinge, die ich mir sowieso kaufen würde oder sogar schon gekauft habe. Das sieht dann zum Beispiel so aus: „Wie schön, von den 20 Euro, die meine Oma mir zu Ostern geschenkt hat, kann ich schon einen halben Unisportkurs bezahlen" Oder „Toll, die fünf Euro Aufwandsentschädigung für den psychologischen Versuch, bei dem mir eine Stunde lang Stromschläge verpasst wurden, gleichen schon zur Hälfte den Kinobesuch von letzter Woche aus"

Die geringere Miete in Schönwalde II kommt mir finanziell sehr gelegen, denn ich kann mir schwer vorstellen, im Monat mit 90 Euro weniger auskommen zu müssen. Sonst müsste ich vielleicht auf den Unisportkurs verzichten oder ich würde ein schlechtes Gewissen haben, wenn ich den Semesterbeitrag für das Studententheater nicht bezahlen könnte.

Ich stelle immer wieder fest, dass man als Student zwar die Zeit, aber nicht das Geld hat um tolle Dinge zu tun. Später ist es genau umgekehrt. Darum möchte ich jetzt etwas mit meiner Zeit anfangen und sie genießen. Man kann in Greifswald auch ohne Geld so viel Spaß haben. Zum Strand fahren, einen Spieleabend mit Freunden veranstalten oder die Leute am Schönwaldecenter beobachten. Das ist fast so gut wie Kino.

Anja Funke*

*Name von der Redaktion geändert

FOTO: LISA KLAUKE-KERSTAN

„Ein innerer Drang, verstehen zu wollen“

Anica Beyer ist 24 und macht gerade ihren Doktor in Mikrobiologie. Sie durfte die im Leben einmalige Chance nutzen und als eine von 650 Teilnehmern zum jährlichen Nobelpreisträgertreffen nach Lindau fahren.

Von: Lisa Klauke-Kerstan

Warum wurdest du als Teilnehmerin ausgewählt?
Das ist ganz schwierig, da haben wir bei dem Treffen alle drüber gerätselt. Ich wurde zuerst von Professor Michael Hecker hier bei uns in der Mikrobiologie angesprochen, ob ich Lust hätte, zu dem Treffen zu fahren. Dann hat er mich bei der Hamburger Akademie der Wissenschaft vorgeschlagen und die haben mich schlussendlich nominiert. In der Bewerbung habe ich dann relativ spezifisch geschrieben, warum ich zu dem Treffen möchte. Ich hatte mir vorgenommen, mit bestimmten Physikern und Chemikern ein paar Mikroskopietechniken zu besprechen. Ich könnte mir vorstellen, dass diese spezifische Vorstellung ein Vorteil war.

Hat das geklappt, konntest du die Techniken besprechen?
Ja, in der Tat. Ich habe die entsprechenden Wissenschaftler im Vorfeld schon angeschrieben und dann haben wir uns bei dem Treffen separat zusammengesetzt. Für mich war das Highlight sowieso, mit anderen ins Gespräch zu kommen. Man lernt ganz viele unterschiedliche Leute kennen, die mit Herzblut dabei sind. Das macht echt Spaß, wenn man selber von seinem Thema begeistert ist.

War das also ein Nerd-Treffen?
Da musste ich ehrlich gesagt auch schon ein paar Mal drüber nachdenken, ob wir nicht alle Freaks sind. In gewissem Maße vielleicht ja, aber im positiven Sinne. Es war aber nicht so schlimm wie bei Big Bang Theory.

Wie viel Kontakt hatte man bei dem Treffen zu den Nobelpreisträgern?
Vormittags gab es Vorträge von den insgesamt 65 anwesenden Nobelpreisträgern aus ganz unterschiedlichen naturwissenschaftlichen Disziplinen. Mittags wurde zusammen mit allen in einem großen Zelt gegessen. Nachmittags waren Diskussionsrunden und Masterclasses, bei denen man in großer Runde mit einem oder mehreren Nobelpreisträgern direkt diskutieren konnte. Und abends gab es Programm mit Abendessen. Dabei ist die Sitzordnung so, dass an jedem Tisch ein Nobelpreisträger mit maximal zehn anderen Leuten sitzt. So kommt man definitiv mit einem Nobelpreisträger ins Gespräch.

Was hast du für dich persönlich und deine Doktorarbeit aus dem Treffen mitgenommen?
Es war spannend mitzubekommen, wo gerade der Fokus in der Wissenschaft liegt. Außerdem habe ich ein paar neue Methoden der Fluoreszenzmikroskopie und hochauflösenden Mikroskopie kennengelernt. Was mir persönlich auch einen Hype gegeben hat, war zu sehen, dass man sich wirklich begeistern darf für sein Thema und auch mal anders denken kann. Darauf haben viele Nobelpreisträger Wert gelegt. Immer nur mit dem Mainstream mitgehen – das führt nachher zu nichts. Man soll etwas wagen.

Ist man hier offen gegenüber neuen Methoden?
Ich habe das große Glück, dass ich in meiner Arbeitsgruppe viele Freiheiten habe. Das war für mich auch ein ganz, ganz großer Punkt, warum ich in Greifswald geblieben bin. Man ist nicht nur der Arbeitsesel, der die Anweisungen vom Chef abarbeitet. Ich darf meine eigenen Ideen ausprobieren.

„Man soll etwas wagen“

Wolltest du denn schon immer Wissenschaftlerin werden?
Ich fand es als Kind schon immer spannend rumzuexperimentieren. Jetzt würde meine Mutter bestimmt mit den Augen rollen. Ich habe zu Hause Hamster gehalten und ihre Lernfortschritte beobachtet, verschiedene Waschmittel zusammengekippt und Hefen bei unterschiedlichen Temperaturen beobachtet. Also so ein bisschen habe ich das Forschen wohl schon in mir.

Muss das Privatleben zurückstecken, wenn man sich dermaßen der Wissenschaft verschreibt?
Ich möchte Karriere und Familie unter einen Hut bekommen. Mir macht Wissenschaft Spaß. Für mich fühlt sich das nicht nach Arbeit an, sondern ich setze mich am Wochenende auch gerne mal hin und lese mir ein Paper durch. Es ist ein schmaler Grat, zu entscheiden, wann man mehr Zeit in die Familie oder eben in die Karriere investiert. Man kann aber beides hinbekommen.

War das auch ein Thema beim Zusammentreffen mit den Nobelpreisträgern?
Jein. Es waren nur zwei Frauen unter den ganzen Nobelpreisträgern. Eine der beiden hat das Thema konkret angesprochen und einen wirklich ermutigt, aber ansonsten ist die Wissenschaft natürlich noch eine Männerdomäne. (Anmerkung der Redaktion: Es gibt 18 Frauen unter insgesamt 650 Nobelpreisträgern)

Was ist für dich der Reiz an der wissenschaftlichen Karriere?
Ich interessiere mich spezifisch für die Mikrobiologie. Für mich ist ein Bakterium seit Jahren schon wie ein kleines Uhrwerk, in dem sich alles dreht und bewegt und man sieht, es funktioniert irgendwie, aber man weiß nicht warum. Und ich sitze vor diesem Uhrwerk, sehe es ticken und ich will es verstehen. Ich weiß nicht warum. Es ist ein innerer Drang, verstehen zu wollen, wie dieses Teil funktioniert und das ist das, was mich vorantreibt. (m)

Anica nimmt an dem Mentoringprogramm für Doktorandinnen unserer Universität teil. Mehr darüber lest Ihr im **webmoritz.**

So sehen Studenten das

Wer kennt das nicht? Das Wochenende war hammergut, nur wie immer zu kurz … Der Montagmorgen mit frühem Aufstehen, Terminen und bösen Überraschungen ist für mich Horror pur. Doch geteiltes Leid ist halbes Leid. Was ist dein Montagmorgenhorror? Greifswalder Studenten haben nach Antworten gesucht.

Von: Katerina Wagner

moritz. hat gefragt:

Julia Horn, 23 Jahre, BWL

Das Einzige, das mich an einem Montagmorgen aus dem Bett bewegen kann, ist das Frühstück. Horror, wenn alles, was der Kühlschrank nach dem Schlemmen am Wochenende noch zu bieten hat, ein verschimmelter Frischkäse ist.

Johanna Krone, 22 Jahre, Germanistik & KoWi

Jeden Sonntag gehe ich ins Bett, mit dem Vorsatz, den Start der neuen Woche zur Revolution meines Alltags zu nutzen. Trotzdem bleibe ich lieber liegen, anstatt meinen Montagmorgen sportlich zu starten. Horror, denn schon Montagmittag bereue ich es …

Valentin Lang, 21 Jahre, LaÖk

Montagmorgens dauert alles länger. Obligatorisch herrscht bei mir Zeitnot. Wenn dann auch noch das Fahrrad einen Platten hat, ist das Zeitmanagement endgültig im Eimer.

Was ist dein Montagmorgenhorror?

Greifswelt

FOTO: ISABEL KOCKRO

Anzeige

10 DINGE

DIE DU IN GREIFSWALD UNBEDINGT ERLEBEN MUSST!

1.

Im Sommer im Museumshafen mit den Freunden anstoßen.

2.*

In einem der Studentenclubs die Nacht zum Tag machen.

3.*

Mit dem Hochschulsport beim Surfen, Fußball oder Tanzen den Studienstress vergessen.

4.*

Im Grünen lieber noch einen Kaffee holen, statt zur Vorlesung zu gehen.

5.

Eine legendäre Hausparty schmeißen.

6.*

Im Morgengrauen mit Uni-Hoodie am Ryck entlang joggen.

7.

In der Prüfungsphase lieber mal einen Tag mit dem Fahrrad zum Strand statt in die Bibliothek.

8.*

Mit einem Sprachkurs des FMZ beim Greifswalder International Students Festival auftrumpfen.

9.

Beim StudentenTheater den ersten großen Auftritt haben.

10.

Zum Ordnungsamt am Marktplatz gehen und sich ummelden. #uniretten

MELDE DICH UM!

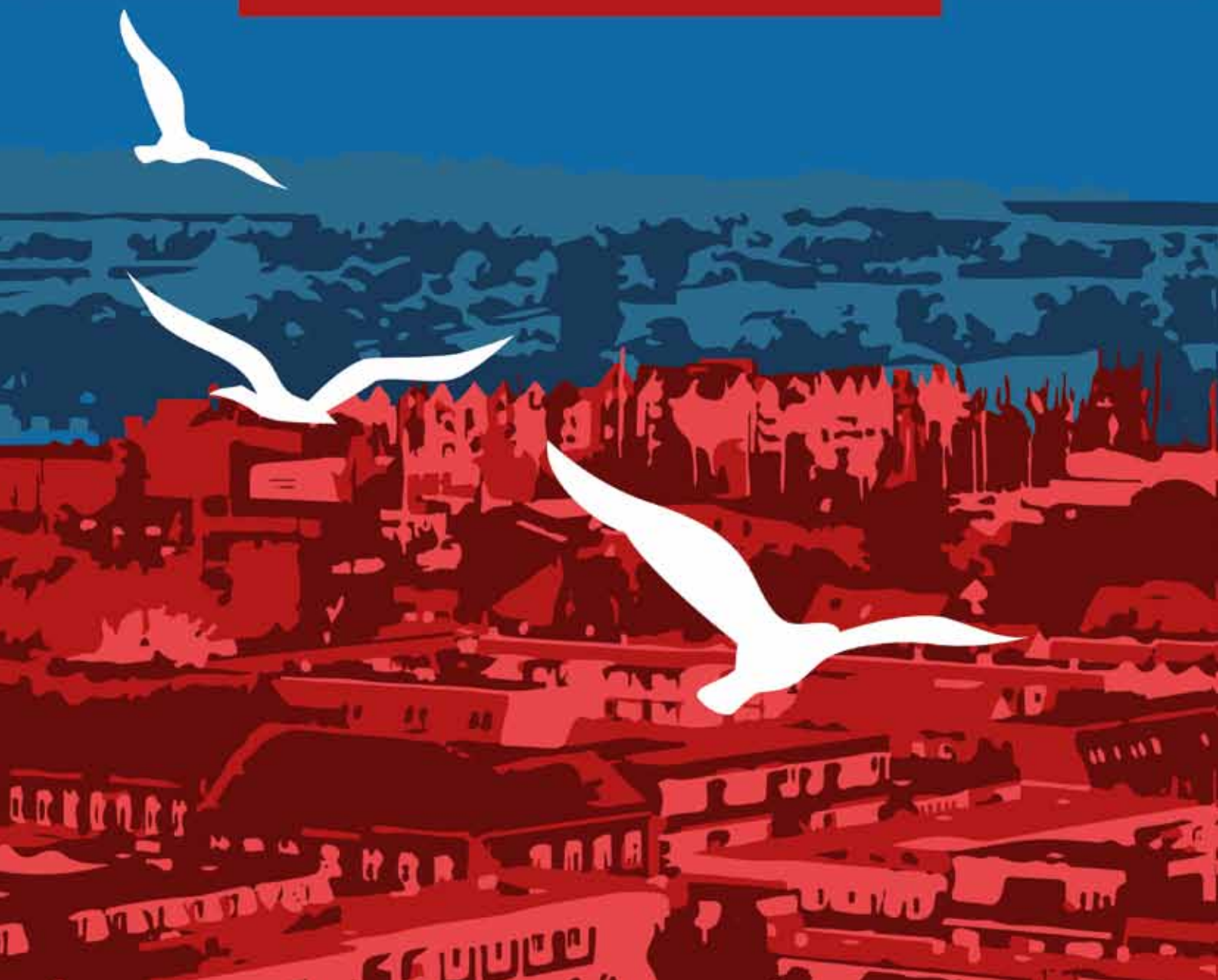
* Für Nummer 2, 3, 4, 6 und 8 haben wir die passenden Gutscheine.

ERNST MORITZ ARNDT
UNIVERSITÄT GREIFSWALD

MELDE DICH UM!

HEIMAT HAFEN GREIFSWALD

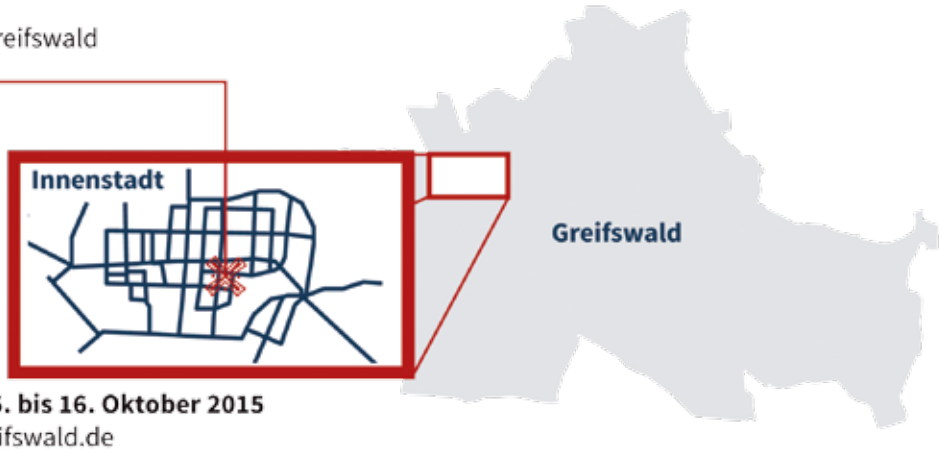
MEIN STUDIENORT ⚙ MEIN HAUPTWOHNSITZ



WOHNSITZPRÄMIE

WO KANN ICH MICH UMMELDEN?

Im **Ordnungsamt** der Stadt Greifswald
MARKTPLATZ 15



ÖFFNUNGSZEITEN:

DI	9 – 12 Uhr & 14 – 18 Uhr
MI	9 – 12 Uhr
DO	9 – 12 Uhr & 14 – 16 Uhr
FR	9 – 12 Uhr

Sonderöffnungszeiten vom 5. bis 16. Oktober 2015
Informationen unter www.greifswald.de

WAS HAB ICH EIGENTLICH DAVON?

» **100 €** Umzugsbeihilfe	» Gutscheinbuch	» Verlosungsteilnahme
» **1.000 €** für dein Institut & deine Uni #uniretten	» Behördengänge vor Ort erledigen	» Mitbestimmung vor Ort: Teilnahme an Kommunal- und Landtagswahlen

3 MYTHEN ZUR UMMELDUNG

→ „Wenn ich mich ummelde… dann verliere ich meine Krankenversicherung.“

Sofern du über deine Eltern krankenversichert bist, ist es egal, wo du hauptwohnsitzlich gemeldet bist, du behältst bis zum 25. Lebensjahr deine Krankenversicherung.

→ „… dann muss ich mir eine eigene Haftpflichtversicherung besorgen.“

Volljährige, unverheiratete Kinder bleiben in der Regel in der Haftpflichtversicherung der Eltern, solange sie nicht wirtschaftlich selbstständig sind. Der Versicherungsschutz endet zumeist bei Abschluss des Studiums bzw. bei Vollendung des 25. Lebensjahres. Es gibt vereinzelt Versicherungsverträge, bei denen der Versicherungsschutz an die Zugehörigkeit zum Haushalt der Eltern anknüpft. Es empfiehlt sich im Zweifel, bei Wechsel des Hauptwohnsitzes die Versicherungsunterlagen anzuschauen oder eine Auskunft bei der Versicherungsgesellschaft einzuholen.

→ „… dann erhalten meine Eltern kein Kindergeld mehr.“

Der Anspruch auf Kindergeld bleibt – *auch ohne den Hauptwohnsitz bei den Eltern zu haben* – erhalten.

Qual der Wahl

1, 2 oder 3 – ob ihr wirklich richtig steht, seht ihr wenn das Licht angeht. Oder wenn Greifswald endlich einen neuen Oberbürgermeister hat. Im Oktober könnte es nämlich soweit sein, dass die Greifswalder zum dritten Mal an die Urne gebeten werden.

Neue Runde neues Glück. Beim ersten Durchgang konnte keiner der drei Kandidaten eine absolute Mehrheit erreichen. Der studentische Kandidat Björn Wieland nahm das Ganze nach dem ersten Wahlgang mit Humor: „Mit 6,1 Prozent schaffe ich allein den Wechsel in Greifswald!“ Nicht ganz Björn, denn Stefan Fassbinder, der grüne Kandidat, gewann zwar in der zweiten Runde in einer Stichwahl gegen den Herausforderer Jörg Hochheim von der CDU mit knapp 15 Stimmen, aber er hat sich zu früh gefreut. Ihm kam eine Fußmatte im Wahlbüro 093 in die Quere. Diese rutschte unter der Tür hervor und verhinderte knappe 90 Minuten lang den Zutritt zur Urne, ein Verstoß gegen die Wahlordnung. Wie alle schlimmen Schurken ist sie jetzt berühmt!

Drei eifrige Bürger legten nämlich Widerspruch gegen das Wahlergebnis ein. Einer davon ist der bisherige Verlierer Hochheim. Im Juni konstituierte sich daraufhin ein Wahlprüfungsausschuss. Ende August war er fertig mit dem Prüfen und empfahl der Bürgerschaft das bisherige Wahlergebnis anzuerkennen, denn er „hält den Verstoß mehrheitlich für nicht erheblich“. Ob wir nun erneut an einem Sonntag das Haus verlassen müssen, entschied die Bürgerschaft am 28.September. Fest steht: Lang lebe die Fußmatte!

Lisa Klauke-Kerstan

Wo gehobelt wird

Die Greifswalder Museumswerft ist unter Studierenden vor allem wegen Kulturveranstaltungen à la „Kino auf Segeln" bekannt. Aber was ist das eigentlich für ein Projekt, das dahinter steht und wie sieht der Werftbetrieb aus? Beim Schiffebauen.

Von: Vincent Roth

FOTOS: TILL JUNKER

Warum steht ein blondes Mädchen am Ryck und wirft Steine ins Wasser? Weil sie darauf wartet, dass „Kino auf Segeln" beginnt – natürlich. Das Schild „Museums-WERFT" hat damit nichts zu tun. Das ist nämlich eine der vielen Besonderheiten der Museumswerft, es werden dort nicht nur Schiffe repariert, sondern auch Kulturveranstaltungen, wie ein Sommerfest, oder eben das Kino angeboten. Deshalb bezeichnen die Vereinsmitglieder des Greifswalder Museumswerft e. V. ihr Projekt auch als „Kulturwerft". Ähnliche Projekte gibt es in Helsingør in Dänemark und in Hamburg. Dabei wird jeweils die handwerkliche Nutzung einer Werft mit kulturellen Veranstaltungen kombiniert. Die Kultur dient dabei in erster Linie der Unterhaltung, auch unabhängig vom Handwerksbetrieb. Auf diese Weise kann man die Werft für Menschen interessant machen, die sich sonst vielleicht nicht unbedingt mit diesem Thema auseinandersetzen würden. Auch für mich war deshalb das Kino der erste Berührungspunkt mit der Werft. Zunächst war mir gar nicht klar, was genau das eigentlich ist und was hinter diesem Projekt steht. Das kam erst nach ein paar Besuchen. Der Name des Projekts an sich ist schon ziemlich selbsterklärend. Dennoch wird dadurch nicht annähernd deutlich, was das für ein Gefühl ist, einen Film auf einem im Wind hin und her wehendem Segel zu sehen. Das ist schon ganz schön schräg, vor allem weil man zwischen lauter Tauen sitzt und Holzgeruch in der Nase hat. Die meisten Filme, die ich hier in der Werft gesehen habe, drehten sich um Naturthemen. Die werden dann ganz schnell zu 4D-Filmen, wenn man das Wasser und die frische Luft nicht nur mit den Augen sehen kann, sondern auch riecht und auf der Haut fühlt.

Einmal Schiffsbauer sein

Weil ich Schiffsbau schon eine ganze Weile spannend finde und durch das Kino angelockt wurde, wollte ich selbst mal ein bisschen Hand anlegen. Gesagt, getan. Der Bootsbaumeister Karsten Burwitz ist mit seinem Betrieb, dem Old Ship Service, ein Mieter der Museumswerft, der aber sonst unabhängig vom Verein arbeitet. Er darf nur die Infrastruktur der Werft, wie etwa die Stellplätze für die Schiffe nutzen. Bei meiner Ankunft arbeitet er gerade an einem Schiff. Deshalb verweist er mich zunächst an seinen Mitarbeiter und Azubi Sören. Dem darf ich helfen, an einem neuen Klüverbaum, das ist der lange runde Holzbalken an der Spitze eines Segelschiffs, zu arbeiten. Der Klüverbaum gehörte zu dem Lotsenschoner „Skythia", der in der Museumswerft repariert wird. „Die Skythia ist ein Nachbau des berühmten Lotsenschoners „America", der 1851 die von den Briten durchgeführte Regatta One Hundred Sovereign's Cup gewann und damit dieser Regatta ihren Namen gab. Die Regatta wurde seitdem Americas Cup genannt und gilt als die bekannteste und älteste der Welt", erklärt mir Herr Burwitz später. Eigentlich ist der Bootsmann der Skythia, Holger, im Verein dafür bekannt, die Reparaturen seines Schiffes selbst in die Hand zu nehmen. Die Werft ist nämlich eine sogenannte Selbsthilfewerft mit professioneller Dienstleistungshilfe. Das bedeutet, dass jeder Schiffseigner, der sein Schiff reparieren möchte, selbst Hand anlegen darf. Die Werft stellt die Infrastruktur und das Werkzeug bereit. Das Material bringt jeder selbst mit. Man kann natürlich auch, wenn man selber nicht die nötigen Kenntnisse besitzt, einen Bootsbauer mit den Arbeiten beauftragen. „Die Kosten für eine Schiffsreparatur sind sehr verschieden und hängen von vielen Faktoren ab. Je höher die Eigenbeteiligung, desto geringer sind die Kosten", überschlägt Herr Burwitz die Rechnung. In der Werft werden aber nicht nur historische Segelschiffe repariert. Jeder Schiffseigner kann dort anfragen, jedoch werden historische Schiffe bevorzugt.

Diesmal sollen auch für Holger die professionellen Schiffsbauer des Vereins ans Werk. Zum Beispiel wird das Deck von ihnen neu verlegt und eben die Arbeit am Klüverbaum verrichtet. Mein Job besteht zunächst darin aufzuräumen, nicht besonders spannend.

Dann heißt es Leimreste von Schraubzwingen abklopfen, Sören reicht mir den Hammer. Die Klemmen wurden vorher genutzt, um mehrere lange Balken beim Leimen zu fixieren. Soll ja alles schließlich gut trocknen. Wir bringen die Schraubzwingen, nachdem sie ihren Zweck erfüllt haben, also in einem kleinen Handwägelchen zurück in die Werkstatt, wo ich sie dann bearbeite. Danach können sie fein säuberlich an ihren ursprünglichen Platz zurückgehängt werden. Das Wägelchen schieben wir zurück in die Halle mit dem Klüverbaum, denn dort liegen noch ein paar ziemlich lange Kanthölzer herum. Die laden wir irgendwie auf den Wagen und manövrieren uns durch mehrere Türen wieder in die Werkstatt.

Ein Stück Stadtgeschichte

Die Hauptbetriebszeit der Werft ist von Februar bis Ende Mai. Da gibt es richtig viel zu tun. Im August dagegen ist fast gar nichts los. Genau wie im Winter. Die Vereinsmitglieder nutzen die Zeit dann, um zu verreisen. Manche sind auch selbst Bootseigner. Von den circa 50 Mitgliedern bringen sich 15 bis 20 aktiv in die Vereinsarbeit ein. Es gibt auch Fördermitglieder, die einen jährlichen Beitrag von 50 Euro bezahlen. Die richtigen Mitglieder zahlen 75 Euro. Von den Beiträgen und den Einnahmen aus den Reparaturaufträgen der Schiffseigner wird die Werft unterhalten. Die Museumswerft ist ein gemeinnütziger Verein, deshalb sollen keine Gewinne erwirtschaftet werden. Ein wichtiges Ziel des Vereins ist neben dem Angebot von kulturellen Veran-

staltungen der Erhalt und die Restaurierung der alten Buchholz'schen Werft durch Nutzung. Die Werft gibt es nämlich schon seit dem 19. Jahrhundert. Sie war zwischen 1911 und 1952 im Besitz der Familie Buchholz und nach der Zwangsenteignung ein Volkseigener Betrieb, der 1971 ein Teilstandort der Volkswerft Stralsund wurde. 1990 wurde die Werft nicht mehr genutzt und der neugegründete Verein machte sich daran, dieses Stück Greifswalder Stadtgeschichte zu restaurieren. Am 11. September wurde beispielsweise der alte Heineschuppen, der seit 2010 vom Verein saniert wird, eröffnet. Der Schuppen soll vor allem für kulturelle Veranstaltungen genutzt werden. Deshalb gab es nach der Eröffnung ein zweitägiges Sommerfest auf dem Werftgelände, um die Sanierung zu feiern.

Mit Spaß an der Sache

„Schau mal, so kannst du viel mehr Sägemehl mit einem Mal kehren mitnehmen", meint Sören und zieht mit dem Besen einen großen Haufen Sägemehl in seine Richtung. Als Student der Geisteswissenschaften erfülle ich für ihn wohl so ziemlich perfekt das Klischee des weltfremden Theoretikers, der mit zwei linken Händen keine Ahnung von praktischer Arbeit hat. Nicht mal kehren kann ich richtig. Trotzdem macht es mir Spaß die Halle mit dem Besen zu bearbeiten und Sören finde ich sympathisch. Es ist vielleicht nicht die spannendste Beschäftigung, aber so kann ich mich auch ohne viel Ahnung vom Schiffsbau irgendwie nützlich machen.

Sören arbeitet schon eine ganze Weile mit Herrn Burwitz zusammen auf der Werft und macht erst seit kurzem seine Ausbildung zum Schiffsbauer, zum traditionellen Holzschiffsbauer, um genau zu sein. Das ist etwas Spezielles, das sich ziemlich von dem industriellen Schiffsbau der großen als Unternehmen tätigen Werften unterscheidet. „Man muss das schon wollen. Die Chancen auf dem Arbeitsmarkt sind damit natürlich geringer", meint Burwitz. Spaß an der Sache ist neben handwerklichem Geschick und einem mathematischen und physikalischem Verständnis die wichtigste Fähigkeit, die man braucht, um ein guter Schiffsbauer zu werden. Wenigstens ersteres kann ich vorweisen. Mit Mathe und Physik hab ich es aber nicht so. Meine Begeisterung muss das dann wohl wieder wettmachen. Deshalb auf zur nächsten Aufgabe!

Mit einem Schleifgerät, Schmirgelpapier und Klebeband ausgerüstet, darf ich mich daran machen, frisch eingesetzte Kanten auf dem Deck der Skythia abzuschleifen und in eine runde Form zu bringen. Sören erklärt mir, wie es geht: „Zuerst muss das Deck abgeklebt werden, damit es nicht durch das Schleifgerät zerkratzt wird. Dann kannst du möglichst gleichmäßig mit dem Schleifer über die Kanten fahren. Achte darauf, dass du überall denselben Druck ausübst." Ich versuche seinen Anweisungen, so gut es geht, zu folgen. Aber das ist gar nicht so einfach, wenn man das zum ersten Mal macht. Ich drücke immer ein bisschen ungleichmäßig auf die Maschine und muss häufig nachpolieren. Ständig hab ich Angst, dass ich die Kontrolle über die Maschine verliere und das halbe Deck zerstöre. Das passiert aber zum Glück nicht und mit der Zeit werde ich besser.

Nach etwa einer halben Stunde bin ich mit der Poliermaschine fertig. Ich habe mich völlig in die Arbeit vertieft und es ist nicht einfach sie so plötzlich abzubrechen. Aber mein Abenteuer auf der Werft ist schon zu Ende. Schließlich bin ich kein Schiffsbauer, auch wenn ich mich einen Morgen lang so gefühlt habe. (m)

Genießer fahren Fahrrad

Wer den gewohnten Weg zwischen Studentenbude und Uni verlässt, entdeckt mitunter, dass das Greifswalder Umland wunderschön ist. Mit der Feierabend-Tour kann man das einmal die Woche erleben. **moritz.** war dabei und hat die Fahrradtour getestet.

Von: Nina Ahlers & Constanze Budde

Für den Otto-Normal-Studenten ist sein Fahrrad beinahe ausschließlich Mittel zum Zweck. Man kommt schnell vom Wohnheim zur Bibliothek und zur Mensa, im Sommer schnell zum Strandbad und am Samstagabend um zehn vor acht nochmal ganz schnell zum Supermarkt, weil es Sonntag sonst nichts zu essen gibt. Schnelligkeit ist tatsächlich das Gebot der Stunde. Schließlich ist der Student ein notorischer Langschläfer und Zuspätkommer. Da bleibt gar nichts anderes übrig, als in halsbrecherischem Tempo über die Radwege zu brettern, nur um dann an der Europa-Kreuzung von der unsäglichen Ampel ungemütlich ausgebremst zu werden.

Dass man das Fahrrad auch rein zum Vergnügen und noch dazu in aller Ruhe nutzen kann, lehrt die Feierabend-Tour, die der Allgemeine Deutsche Fahrrad-Club e. V., kurz ADFC, einmal pro Woche und acht Monate im Jahr veranstaltet. Der ADFC ist ein deutschlandweit agierender Verein, der sich die Förderung und den Schutz von Radfahrern im Straßenverkehr zur Aufgabe gemacht hat. Neben Informationen zu Radtouren und Fahrradwegen gibt es verschiedene Aktionen wie „Mit dem Rad zur Arbeit“. Vor allem bei rechtliche Fragen ist der ADFC ein guter Ansprechpartner. Greifswald ist eine Fahrradstadt, da gehört der ADFC natürlich auch dazu. Er bietet Informationen zum Fahrradleben in Greifswald und wirbt für den Ausbau der „Fahrradinfrastruktur“. Außerdem werden verschiedene Veranstaltungen angeboten, wie die von uns getestete Radtour. Von März bis Oktober treffen sich begeisterte Fahrradfahrer immer donnerstags, um Greifswald und seine Umgebung näher kennenzulernen und neue und alte Radwege zu entdecken. Man sollte sich vom Namen jedoch nicht irritieren lassen, bei der Feierabend-Tour sind Studenten genauso willkommen wie Arbeitnehmer und Rentner. Bislang beschränkte sich die Gruppe der Teilnehmer allerdings hauptsächlich auf Vertreter der letzten beiden Spezies. Auf deren Gesichtern breitet sich daher ein breites freundliches Lächeln aus, als wir uns mit unseren Rädern an einem Abend im Juni am Treffpunkt, der Pappelallee an der Walther-Rathenau-Straße, einfinden.

Gemeinsame Tour-Planung

„Oh, es sind wieder Studenten dabei, wie schön. Herzlich Willkommen!“, werden wir begrüßt. Die freundlichen Worte schlagen jedes Vorurteil und alle Skepsis gegenüber dem Wort Feierabend-Tour und den grauen Wolken am Himmel in den Wind, der über die feuchten Straßen weht. Wir hatten schon heimlich überlegt, uns für diesen Test vielleicht doch einen anderen Tag mit schönerem Wetter auszusuchen. Vielleicht wäre ja nächste Woche strahlender Sonnenschein? Aber jetzt gibt es kein Zurück mehr. Und wie heißt es schließlich so schön: Nur die Harten kommen in den Garten. Oder in diesem Fall eben mit zur Feierabend-Tour. Ausgestattet mit ausführlichem Kartenmaterial wird gemeinsam die Route ausdiskutiert. Nicht, dass wir beide großartig Ahnung hätten, was uns jenseits der innerstädtischen Radwege erwartet – wir verlassen uns ganz einfach auf die ortskundigen und erfahrenen Mitglieder des ADFC. Um kurz nach sechs machen wir uns in einer Gruppe von zwölf Radfahrern auf den Weg Richtung Süden. Und schon tauchen wir ein in den Wald, der nach dem nachmittäglichen Regen wunderbar frisch duftet. Schönwalde, von dem mancher vielleicht denken mag „Was soll ich denn da?“, hat eben mehr zu bieten als hässlichen Plattenbau. Auch wenn die meisten Teilnehmer eher zur Generation unserer Eltern gehören, kommen wir auf der Tour trotzdem schnell mit den anderen Radfahrern ins Gespräch. Denn da man meist zu zweit nebeneinander fährt, hat man eine gute Gelegenheit sich zu unterhalten. Die Fragen nach unseren Studienfächern wirken dabei keinesfalls wie oberflächlicher Smalltalk, sondern lassen wirkliches Interesse erkennen.

„Wir würden uns freuen, wenn etwas häufiger Studenten mitfahren würden. Aber die meisten finden es wohl etwas befremdlich mit uns „Oldies“ durch die Gegend zu fahren“, erzählt Anne Imhorst, während wir Greifswald verlassen und uns irgendwo zwischen Helmshagen und ganz viel Landschaft befinden. „Wenn sich mehr Studenten finden würden, die Lust auf eine Fahrradtour haben, könnten wir uns gut vorstellen, langfristig extra Studenten-Touren anzubieten“, berichtet Imhorst weiter. Diese Idee der ADFC-Mitglieder gefällt auch uns, obwohl wir das gemeinsame Fahren mit den Älteren auch sehr genießen. So sieht man mal andere Gesichter als ständig nur Kommilitonen oder den Nachbar in der Bibliothek. Vor allem aber haben die „Oldies“ auch viele wertvolle Tipps und Informationen über das Fahrrad und Fahrradfahren in und um Greifswald. Wolfram Mai, Vorsitzender des Greifswalder ADFC, bietet zum Beispiel wöchentlich im Jugendzentrum „Klex“ Hilfe bei der Fahrradreparatur an. Das müssen wir uns natürlich merken, denn wenn wir ehrlich sind, ist uns die Feinmechanik unserer Drahtesel nicht allzu vertraut ist. Solange es funktioniert, ist alles gut!

Vor den Toren der Stadt

Mittlerweile haben wir auch Helmshagen wieder verlassen und folgen mit unseren Rädern nun ein paar holprigen Feldwegen. Um uns herum stehen verschiedene Getreidesorten in voller Pracht – und wir rätseln, um welches Korn es sich wohl handelt. Roggen, Weizen, Gerste? Egal. Das, was auf dem schmalen Grünstreifen vor den Feldern steht, sind jedenfalls wunderschön blaue Kornblumen und kitschig

roter Klatschmohn. Ein toller Farbakzent zu dem noch immer grauen Himmel. Mit unsicherem Blick wenden wir uns von unserem Getreiderätsel ab und versuchen, die Wolken abzuschätzen. Ob wir auf dieser Tour wohl trocken bleiben? Tatsächlich fallen wenige Fahrradminuten später ein paar Tropfen vom Himmel. Aber die reichen nicht, um nass zu werden, und so hält es auch keiner der Radfahrer für nötig, die eigens eingepackten Regenhosen aus den Satteltaschen zu befreien. Stattdessen bekommen wir den scheinbar obligatorischen Gegenwind zu spüren. Aber der hält sich heute zum Glück in Grenzen!

Wir durchqueren nun eine Siedlung mit hübschen Einfamilienhäusern und Doppelhaushälften. Ein Weg, den die „alten Hasen" in der Vorwoche auch schon gefahren sind. „Ein bisschen mehr Abwechslung wäre natürlich schön. Aber an manchen Stellen ist das Angebot an Radwegen nun einmal nicht so groß", erklären uns die ADFC-Mitglieder. Uns ist das in diesem Moment egal, schließlich sehen wir diese Siedlung zum ersten Mal. So nähern wir uns langsam aus südlicher Richtung dem Greifswalder Gewerbegebiet. Da es nun nicht mehr regnet, wird kurz überlegt, ob wir noch einen kleinen Schlenker fahren sollen. Vor kurzem wurden hier neue Radwege eingeweiht. Doch ein Mitfahrer ist etwas erschöpft und möchte gern wieder zurück. Grund genug für alle, den Rückweg anzutreten. Denn bei der Feierabend-Tour soll keiner allein fahren. „Wenn einer nicht mehr weiter kann, richten wir uns nach demjenigen", erklärt man uns. Ein sehr solidarisches Verhalten. Und eine gute Gelegenheit, ein paar verrückte Gruppenbilder auf dem Radweg zu machen. Dieser Spaß lockert die Verschnaufpause noch ein wenig auf, und so treten wir alle gut gelaunt in die Pedale und fahren zurück Richtung Innenstadt. Als wir uns unserem Ausgangspunkt nähern, stellen wir belustigt fest, dass

FOTOS: CONSTANZE BUDDE

Greifswalds Straßen nass sind. Ganz im Gegensatz zu uns. Wir haben mit der Feierabend-Tour die Regenwolken gut umfahren und die heftigen Regengüsse verpasst. Aber nicht nur deshalb hat es sich gelohnt. Schließlich haben wir einen Teil von Greifswalds schöner Umgebung gesehen und buchstäblich erfahren. Wir waren mit Sicherheit nicht zum letzten Mal dabei.

Bis Ende Oktober sind es ja noch ein paar Wochen, sodass wir noch viele Gelegenheiten haben werden, auch den Rest vom Landkreis zu sehen. Es gibt noch viel zu entdecken! Bei dieser netten Fahrradtour kann man nämlich nicht nur neue Leute kennenlernen, einfach mal rauskommen und sich dabei bewegen, sondern vielleicht auch neue Lieblingsplätzchen finden. Wer kommt mit? (m)

Anzeige

Vom alten Greif zum Phönix

Wer an der Stralsunder Straße 10/11 vorbeikommt, wird unweigerlich von dem Verfall Notiz nehmen, der das Haus heimgesucht hat. Wird dieser Anblick ein Dauerzustand bleiben oder gibt es konkrete Pläne? Auf einer Entdeckungstour mit Antworten.

Von: Michael Bauer

An dieser Stelle befand sich einst ein Anbau mit einer Kegelbahn. Er wurde bereits abgerissen, um Platz für den Wohnbereich zu schaffen, der der Kerngruppe einmal als Unterkunft dienen soll.

Die Straze – ein Gebäude, das in der Vergangenheit mehrfach polarisierte. Die Meinungen zum Thema Erhalt und Sanierung gingen und gehen dabei noch immer weit auseinander. Seit Januar 2014 hat das bereits in den 1840er Jahren erbaute Gesellschaftshaus in der Stralsunder Straße 10/11, welches damals unter dem weniger geläufigen und doch typischen Namen „Zum Greif" errichtet wurde, neue Eigentümer. Wie geht es also voran mit der Sanierung des Gebäudes?

Nun, auf den ersten Blick hat sich nicht viel getan, könnte man meinen. Die Realität sieht jedoch anders aus. Denn seit dem Erwerb des Gebäudes durch den Kultur- und Initiativenhaus e. V., einer Gruppe, die schon lange auf der Suche nach einem Gebäude für sich und befreundete Projekte wie beispielsweise verquer. war, wird mindestens jeden Freitag abgerissen, gewerkelt und Putz abgeschlagen. Erst kürzlich fand die Sommerbaustelle statt, zu deren Anlass zwei Wochen am Stück Hochbetrieb auf dem Anwesen herrschte, berichtet Nadja. Sie zählt zu den Personen, die sich stark für den Erhalt und die Sanierung der Straze engagieren. Dabei gibt es noch immer allerhand zu tun. Denn auch wenn der Grundriss nicht großartig verändert werden soll, werden beziehungsweise wurden bisher die Teile des Gebäudes abgerissen, die erst im Verlauf der früheren Nutzungen angebaut wurden und so von den Bestimmungen des Denkmalschutzgesetzes entbunden sind. So wurde zum Beispiel bereits ein Anbau mit einer Kegelbahn entfernt. Der dadurch freigewordene Platz soll aber keineswegs ungenutzt bleiben, sondern Raum für ein Wohngebäude bieten, das hier entstehen und in der Zukunft der Gemeinschaft als Unterkunft dienen soll. In zwei Jahren, so Nadja, wird es vielleicht möglich sein, zumindest schon mal auf der Baustelle wohnen zu können.

Ein wahrlich aufwendiges Projekt

Zwei Jahre? Baustelle? Richtig, mit dem Abriss der Anbauten und der Errichtung des Wohnhauses ist dem Vorhaben nämlich bei weitem noch nicht Genüge getan. Denn auch wenn sich das in der Straze verbaute Holz mitsamt den Balken alles in allem in einem überraschend guten Zustand befindet, gibt es Stellen, an denen sich erhebliche Schwamm- und Schimmelbefälle gebildet haben. Dies betrifft zum Teil auch das Fachwerk des Hauses. Da dieses mitunter verputzt wurde, konnte das Holz nicht atmen, ein Feuchteaustausch wurde verhindert und das Fachwerkholz begann zu modern. Darüber hinaus muss über eine Verstärkung des Fundaments nachgedacht und das Dach erneuert sowie Glaswolle und Asbest ökologisch gegen Lehmputz getauscht werden. Außerdem gibt es zahlreiche weitere Arbeiten, die unternommen werden müssen. Kurzum: eine Vollsanierung. Wann diese völlig abgeschlossen sein wird, ist indes ungewiss. Das größte Hindernis stellt dabei natürlich die Finanzierung des Projektes dar. Der Kaufpreis des Gebäudes mitsamt Grundstück belief sich auf knapp 400 000 Euro, für die Sanierung hingegen wird mit einem Kostenbetrag in Höhe von mehr als 3 Millionen Euro ausgegangen. Das Bauvorhaben wird also voraussichtlich fast 3,5 Millionen Euro verschlingen. Um diese Summe zu tilgen, sind 1,5 Millionen Euro aus Eigenmitteln eingeplant, die vor allem für die private Nutzung verwendet werden sollen, der Rest soll durch Fremdmittel finanziert werden, die den öffentlichen Nutzungen zugutekommen. Bisher konnte jedoch überwiegend nur aus privaten Mitteln geschöpft werden, die Suche nach Fördermitteln im öffentlichen Bereich dauert an. Darüber hinaus ist das Projekt Straze auf Spenden angewiesen und für jeden Betrag dankbar. Denn ein Modell zur Finanzierung des Vorhabens sieht eine sogenannte Leih- und Schenkgemeinschaft vor. Hier vergibt die Bank einen Kredit, der durch eine Gemeinschaft von Spendern finanziert wird. Jedoch nicht nur nach finanzieller Unterstützung wird gesucht, sondern ebenfalls nach tatkräftiger. Die Kerngruppe, die bereits seit 2004 auf der Suche nach einem Raum für ein gemeinsames Leben und Arbeiten war, besteht aus ungefähr 20 Erwachsenen mit in etwa 10 Kindern. Hinzu kommen befreundete Unterstützer und freiwillige Helfer. Jede helfende Hand ist gern gesehen, denn mit 20 Leuten allein sei das Projekt nicht zu stemmen, berichtet Nadja.

Einen weiteren Faktor, der sich auf die Arbeit in und um die Straze auswirkt, stellt der Denkmalschutz dar. In dem Gebäude befinden sich beispielsweise Farbbefunde, die geschützt sind und daher nicht entfernt werden dürfen. Der Putz muss an diesen Stellen also erhalten bleiben, darf nicht abgetragen werden. So kann im Zuge der Sanierung höchstens überputzt werden. Die einzige weitere Lösung fände sich in der Restauration der Befunde, diese würde jedoch einen zusätzlichen Kosten- und Zeitaufwand bedeuten. Leider wurde im Verlauf der Nutzung des Gebäudes, welches bis 2006 noch bewohnt war, den Denkmalschutzbestimmungen zum Trotz bereits viel Historisches wie beispielsweise Türen und Treppengeländer einfach entfernt.

Warum gerade die Straze?

Die Straze verfügt über einen bauhistorischen Wert. Als Gesellschafts- und Konzerthaus ist es das letzte Gebäude seiner Art in Mecklenburg-Vorpommern und war seit seiner Errichtung in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein bedeutender kultureller Anlaufpunkt der Stadt Greifswald. Dabei wurde es auf verschiedene Weisen genutzt. Es gab Nutzungen, die von Musik-, Tanz- und Theatervorstellungen über universitäre Verwendungen in Form von Kongressen und der Einrichtung von Laboren bis hin zu einer Turnhalle und Wohnungen reichten. Darüber hinaus zeigt sich ein kunsthistorischer Wert des Gebäu-

FOTOS: ISABEL KOCKRO

links: Ein Blick auf den Saal. In der Vergangenheit als Veranstaltungsort für Theater- und Konzertvorstellungen oder zum Sport genutzt, könnte er bald wieder ein Ort der Kultur werden.; rechts: Das Fachwerk des Gebäudes ist manchenorts vermodert. An verputzten Stellen konnte das Holz nicht atmen, Schimmel und Schwammbefall sind die Folgen.

des in seinen Farbbefunden, Malereien oder dem spätklassizistischen Emporensaal, der in der Region einzigartig ist. Da das Gesellschaftshaus noch bis 2007 von Vereinen und studentischen Organisationen genutzt wurde, möchte man hier anknüpfen und die Bedeutung der Straze als Zentrum von Kultur und sozialem Engagement wiedererlangen. Dazu sollen verschiedene Nutzungen Einzug in das Gebäude halten. So ist beispielsweise beabsichtigt, dass hier zukünftig Veranstaltungen im Rahmen des Nordischen Klangs oder des Greifswalder International Students Festival , kurz GrIStuF, stattfinden können. Weitere Projekte sehen ein Engagement im Bereich Soziales und Bildung vor. Auch über Übernachtungsmöglichkeiten und Gastronomie wird nachgedacht, die zusammen mit geplanten Veranstaltungen der Refinanzierung dienen sollen. Derartige Veranstaltungen könnten dabei zum Beispiel Theatervorstellungen und ähnliches sein, für die der Saal des Gebäudes genutzt werden könnte. Damit ist jedoch nur ein geringer Teil des gesamten Vorhabens abgedeckt. Auch werden die Eröffnung eines Ladens und die Bereitstellung von Proberäumen für Musiker und Bands in Erwägung gezogen. Dabei sollen alle Einrichtungen in den Händen der Baugruppe und befreundeter Projekte und Vereine bleiben. Pächtern möchte man die Zügel nicht in die Hand geben.

Der Gedanke, die Straze in die Position eines kulturellen Zentrums der Stadt zurückzubewegen, scheint durch die Vielzahl inbegriffener Projekte also gar nicht mal so abwegig zu sein. Vor allem mit Blick auf die zu deckenden Kosten mag es eventuell noch ein steiniger und weiter Weg bis zur Vollendung des Vorhabens sein. Aber die Initiative scheint von einer gemeinsamen Vision getrieben, die uns am Ende vielleicht neuen Raum für Projekte und Veranstaltungen beschert, für die es sonst in Greifswald kaum noch Platz gibt. Oder, um es mit Nadjas Worten zu sagen: „Es ist auch eine Art Lebensstil“. (m)

Der Ausblick auf die vom Verfall bedrohte Straze vom Hinterhof aus. Es besteht die Möglichkeit, dass auch hier Fachwerkanbauten weichen müssen. Vieles wird sich in Zukunft verändern.

Kulturkiste

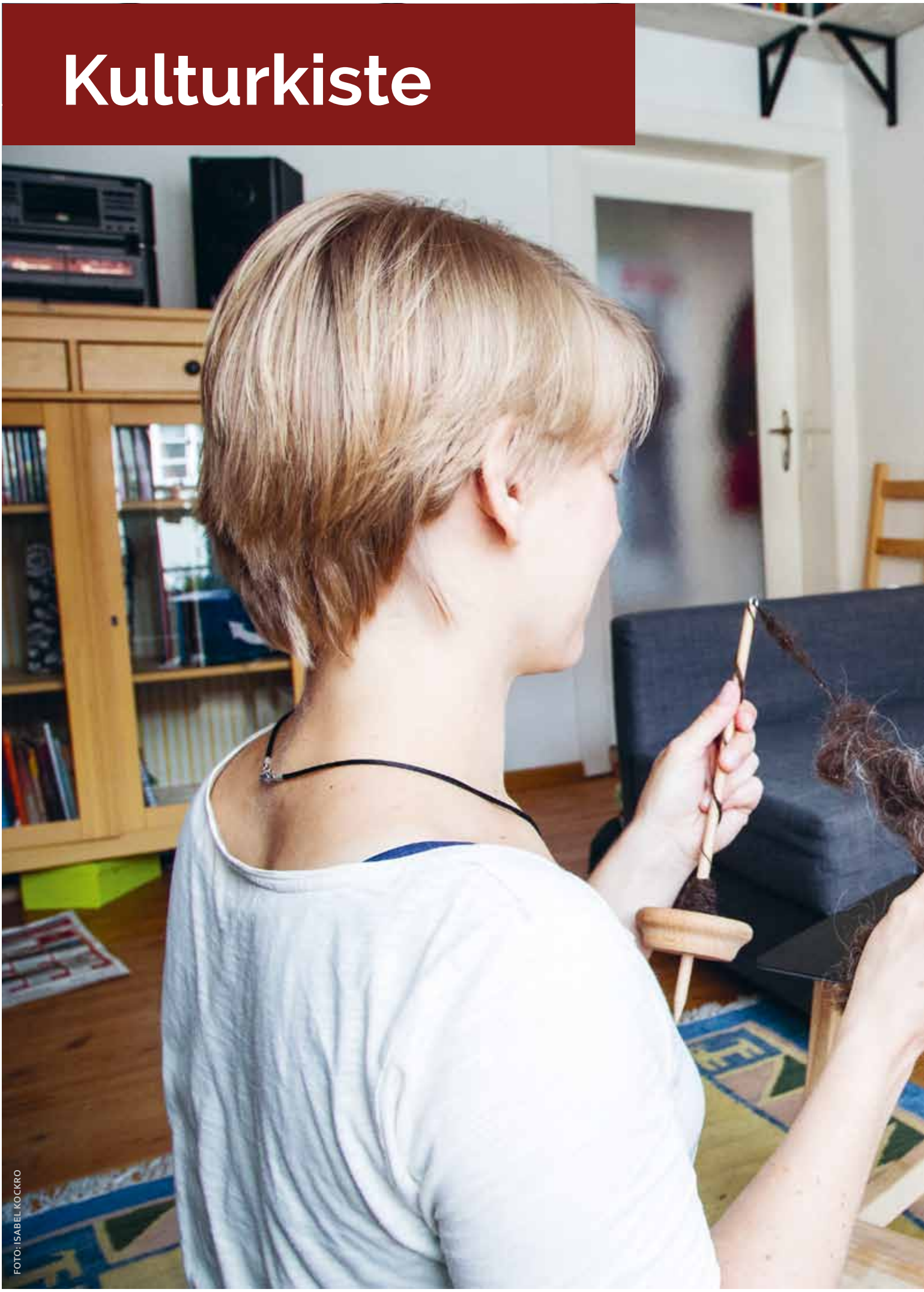


FOTO: ISABEL KOCKRO

Learning by watching

Für die Ferien brauchte ich mal wieder ein Projekt. Irgendetwas Abgefahrenes. Wolle spinnen schien genau das Richtige zu sein. Aber von den vielen Arbeitsschritten, die zwischen Schaf und Pullover liegen, hatte ich keine Ahnung. Früher in der Schule machte noch Wikipedia meine Hausaufgaben – heute erklärt mir YouTube die Welt. In diesem konkreten Fall, wie man Rohwolle wäscht, kardiert, spinnt und bei Belieben auch einfärbt – das geht zum Beispiel mit Ostereierfarbe: YouTube macht Wissen macht Ah!

Schnell habe ich einen Lieblingskanal zu dem Thema. Eine junge Frau erklärt das mit der Wolle einfach am besten – finde ich und außer mir auch noch über 2 600 Abonnenten. Verglichen mit den self-broadcasted Stars der Szene, denen auf ihren Kanälen mehrere Millionen Fans folgen, und die mit selbst gedrehten Videos reich werden, sind 2 600 Follower natürlich nichts. Doch gerade die Vielfalt ist es, die YouTube so attraktiv und zur zweitgrößten Suchmaschine weltweit macht. Zwischen Gaming, DIY, Beauty und Comedy findet jeder seine Nische. Nichts ist zu banal, um nicht gefilmt zu werden. Ob es nun darum geht, wie man Eier pellt ohne sie kaputtzumachen, oder kreischend das Gesicht zu verziehen, während man Eiswasser über den Kopf geschüttet bekommt. YouTube präsentiert alles und stellt es aller Welt bereit. Was natürlich auch kritisiert wird … Aber dieses Video ist in deinem Magazin nicht verfügbar. Stattdessen stricke ich demnächst meinen ersten Pullover. Die YouTube-Omi erklärt es mir. Stay tuned!

Constanze Budde

»Never stop playing«

Mit diesem Motto lockt das Pangea nach Ribnitz-Damgarten. **moritz.** hat vor Ort fast alles mit der Kamera festgehalten. Boardsports, Funsport, Kultur und natürlich Musik vereint auf einem Gelände. Eins ist sicher: Das Pangea ist kein gewöhnliches Festival.

Von: Jan Krause

FOTOS: JAN KRAUSE

Das Niveau bei den Contests ist hoch, da muss man schon mal was riskieren.

Bonaparte lieferte gemeinsam mit Kid Simius eine riesen Show ab.

Ich war schon bei einigen Festivals dabei – bei großen mit 750 000 Besuchern und bei kleinen mit 800 Besuchern; Reggaefestivals und Hardcorefestivals. Ich kann also behaupten, in Sachen Festivalspaß schon einiges gesehen zu haben. Doch das Pangea ist anders. Nicht die Musik, sondern „das Kind in dir" steht im Mittelpunkt. Vier Tage einfach nur Spaß haben und neugierig sein.

Das Festivalgelände befindet sich direkt auf dem ehemaligen Flugplatz Pütnitz. Nachdem ich die wichtigste aller Festivalregeln – zuerst das Zelt aufbauen – berücksichtigt habe, muss ich mir erst mal einen Überblick verschaffen, was ich alles machen kann. Mich festzulegen, fällt mir verdammt schwer. Die Möglichkeiten sind vielfältig – unterschiedlichste Workshops, Contests und Veranstaltungen. Gleichzeitig stellt sich die Frage, ob ich mitmachen, oder lieber nur zuschauen will. Schließlich ist morgen ja auch noch ein Tag – vom eigenen Surfboard bauen bis zum Arschbomben-Contest ist alles dabei. Ich belasse es aber bei einem kalten Getränk und einem frisch zubereiteten Burger, setze mich entspannt ans Ufer des Bodden und sehe den Mutigen beim „Blobbing" zu. Dabei setzt sich der Verrückteste auf die eine Seite eines nur halb aufgeblasenen Luftkissens, in das auf die gegenüberliegende Seite dann ein, zwei oder sogar drei weitere Verrückte aus sechs Metern Höhe hineinspringen, um den König der Verrückten durch die Luft zu katapultieren.

Abends steht schon wieder eine schwere Entscheidung an: Nach welcher Musik steht mir heute der Sinn? Dazu stehen vier Locations zur Auswahl, an denen Livebands oder DJs ihre Show abliefern. Ich entscheide mich zunächst für den Tobepalast, den ehemaligen Hangar

Beim »Blobbing« gibt es spektakuläre „Flüge“ zu sehen.

Auch etliche Skater nutzen das perfekte Festivalwetter.

des Flugplatzes. Hier ist am meisten los und neben „Goldfisch“, die der Meute ordentlich einheizen, trainieren direkt neben der Hauptbühne noch ein paar Waghalsige ihre Tricks auf der Dirtbikestrecke oder auf der Wakeboardanlage. Warum? An den kommenden Tagen stehen noch einige Pro-Contests an, bei denen alles stimmen muss. Hier erlebt man eben Sport und Musik in absoluter Symbiose.

Ich habe sicher nur einen Bruchteil vom Pangea gesehen und noch mal weniger davon fotografiert. Das Angebot an Aktivitäten ist schier unerschöpflich und vier Tage sind eigentlich viel zu kurz, um alles zu erkunden. Im nächsten Jahr bin ich auf jeden Fall wieder dabei und vielleicht bin ich dann ja auch verrückt genug, um mich vom Blobb durch die Luft schießen zu lassen. (m)

Weil es so schön war und das Heft zu wenig Platz hat, findet Ihr weitere Fotos im **webmoritz.**

Studentenwerk
GREIFSWALD

Studentenwerk Greifswald, Anstalt des öffentlichen Rechts | Am Schießwall 1 – 4 | 17489 Greifswald

Computer-Arbeitsplätze mit Internetzugang; fair gehandelte Kaffeevariationen; warme und kalte Speisen/Snacks

Was? Wann? Wo?

Wichtige Adressen, die Dir weiterhelfen:

Studentisches Wohnen | Sprechzeiten: Mo 10:30–12 Uhr, Di 10:30–12 Uhr und 14–17 Uhr, Do 10:30–12 Uhr und 14–16 Uhr (Mi & Fr geschlossen!)
Tel.: 03834-8617 30, -31, -32 | *wohnen@studentenwerk-greifswald.de*

Mensen & Cafeterien | Mensa am Wall & Mensa am Berthold-Beitz-Platz: Mo bis Fr 11–14:30 Uhr; Cafeteria „Ins Grüne“ (Wall): Mo bis Fr 08–17 Uhr; Cafeteria „Ins Grüne“ (Klinikum): Mo bis Fr 07–19 Uhr, Cafeteria (B.-Beitz-Platz): Mo bis Fr 08–18 Uhr
Tel.: 03834-8617 10 oder -15 | *mensa@studentenwerk-greifswald.de*

BAföG-Amt | Sprechzeiten: Mo 10:30–12 Uhr, Di 10:30–12.00 Uhr und 14–17 Uhr, Do 10:30–12.00 Uhr und 14–16 Uhr (Mi & Fr geschlossen!)
Tel.: 03834-8617 40 | *bafoeg@studentenwerk-greifswald.de*

Psycho-Soziale Beratung | Sprechzeiten: Di 9–12 Uhr und 14–17 Uhr, Do 9–12 Uhr und 14–16 Uhr (oder nach Vereinbarung)
Tel.: 03834-8617 04 | *beratung@studentenwerk-greifswald.de*

www.studentenwerk-greifswald.de

Studenten-Wohnungen in der WGG

WOHNUNGSBAU
GENOSSENSCHAFT
GREIFSWALD eG

Finde Deine Wohnung unter www.wgg-hgw.de

Geschäftsstelle
Geschw.-Scholl-Str. 1
17491 Greifswald

Telefon 03834 / 55 26
Fax 03834 / 55 28 00

info@wgg-hgw.de
www.wgg-hgw.de

GUStAV meets **moritz.**

Die Gustel, Mitglieder des Greifswalder Universitäts-Studentischer Autorenverein, treffen nun den **moritz.** Jetzt könnt ihr die Geschichten auch hier lesen. Dieses Mal: Handykämpfe beim Bäcker

Von: Hannes

Bei einem Bäcker in Bayern

Ich stand also an diesem grauen Herbsttag beim Bäcker und wollte mir Kaffee kaufen. Bäcker ist vielleicht das falsche Wort, bei Bäcker denke ich immer an die nette Backstube an der Ecke, dieser war mehr so ein hochmodernes, glaswandiges Kleinstadtcafé, so mit allem Schickimicki. Eins, was Brunch anbietet und außer Brot, Brezn und Brötchen und dem Kram eben auch noch Sojapuccino, Kaviarcroissants und Kugelfischsteaks verkauft. Ich konnte dem Mann hinter der Theke zwar direkt in die Augen sehen, war aber noch lange nicht mit meiner Bestellung dran, denn vor mir in der Reihe stand noch eine Herde kleiner Mädchen, die gegeneinander tuschelten und schwatzten und mit ihren Handys angaben, während sie eine nach der anderen Chicken Baguettes kauften. Die Größte reichte mir bis knapp unter die Brust. Diese Herde wuchs weiter an, denn von draußen kamen immer mehr Mädchen, die von denen in der Reihe vorgelassen wurden. Da ich nun direkt hinter ihnen stand, fiele mir jetzt eigentlich die undankbare Aufgabe zu, sie darauf hinzuweisen, dass das ein höchst unfaires Verhalten ist, und dass sie es gefälligst lassen und sich hinten anstellen sollten. Ich bin dafür nur leider viel zu schüchtern, und überhaupt, ich würde doch keine kleinen Mädchen anschnauzen, nee, Gott bewahre! Also schwieg ich und wartete. Irgendwann mussten sie ja alle versorgt sein. Die Schlange vor und hinter mir wurde also immer länger. Wie ich so dastand und hoffte, dass die Kleine-Mädchen-Ansammlung die Grenzen meiner Mittagspause nicht zu sehr dehnen würde, konnte ich jedoch gut ihr Geschnatter verfolgen. Als die Mädchen gerade eine neue Gruppe vorließen, war Ina dabei. Ina hatte eine Flatrate. Damit zog sie den Neid der gesamten Herde auf sich und ersetzte so Jana, die das neueste Modell des iPhones besaß, aber mit einem normalen Kontrakt. Ich weiß das mit Ina, weil alle die ganze Zeit an ihr Handy wollten, um die Flatrate zu begutachten. Wie macht man sowas? Ich bezweifle, dass Ina sich ihre Schuhe selber binden kann, aber sie hat auch ein iPhone. Nicht das neueste Modell, wie Jana, sondern nur das zweitneuste, aber sie hat ihre Eltern schon überredet, am Wochenende das neue Design zu kaufen. Ich konnte keinen Unterschied zwischen Inas Telefon und Janas Modell entdecken; sie sahen beide aus wie jedes andere Tausend-Euro-Telefon der späten 00er und frühen 10er Jahre des 21. Jahrhunderts. Zurück zu Ina: Inas neuer Handyvertrag regte in dem wuselnden Haufen vor mir eine neue Diskussion an. Jana packte demonstrativ ihr iPhone aus, gab die Pin ein – 5732 –, wischte auf irgendeinen Modus und zeigte ihren Schulhofgefährtinnen, was sie so schockierte: „Zwei Euro für zwei Minuten! Das ist doch schrecklich!“ Da musste ich ihr beipflichten: Sie hatte sicher hart für das Geld gearbeitet, das ihr die Telekommunikationsfirmen für ihr HD-Videotelefonat abverlangten. Auch Ina gab ihr Recht: „Tja, keine Flat zu haben ist halt sowas von uncool!“ Da sah ich Jana erblassen. Ihr war klar: Hier brauchte sie sich erstmal nicht mehr blicken zu lassen. Ziemlich grausam. Warum musste Ina Jana so demütigen? Ich starrte sie an. Ob sie wohl Reue verspürt? Scham? Mitleid? Sie schaute gerade ein Boygroupvideo auf ihrem Mobiltelefon an. Ich wendete meinen Blick zurück zu Jana. Jana aber war verschwunden. Ist sie vielleicht in Ohnmacht gefallen und wurde von dem wogenden Haufen Mittelstüfler zertrampelt? Ich schaute zu Boden, aber dort war beruhigenderweise kein rosaroter Fleischpudding mit Hellokittyzusätzen, sondern gelbes PVC. Wahrscheinlich ist Jana heimgerannt, um zu weinen. Vor mir geschah etwas: Während noch alle Mädchen gleichzeitig auf Ina einquasselten, wie unglaublich cool sie und ihre Flatrate seien, versuchten sich plötzlich die beiden Mädchen, die direkt neben Ina standen, sich ihres Handys zu ermächtigen. Diese hatte die beiden wohl zu lange ignoriert, wollten sie doch lieber Videos einer anderen Boygroup anschauen. Zwar entrissen Anna und Nina – so hießen die beiden– ihrer Freundin das Mobiltelefon, doch konnten sie es nicht lange halten, denn plötzlich hatte es Ani. Jetzt hielt es Ina wieder in der Hand, hoch über ihrem Kopf. Nur war Ina etwas kleiner, und Nani konnte sich bald Besitzerin des Geräts nennen. Anna hatte das Telefon wieder, dann Nina, dann Ina, Nani, Nina, Anna, Nani, Ina, dann Nina und schließlich Jana und Jana schmiß es auf den Boden, wo es natürlich sofort in tausend Teile zersplitterte, denn diese Dinger halten ja nix aus. Das war es. Jana war zurückgekehrt, hatte gewonnen. Ina musste mit gesenktem Kopf abziehen, die Menge der Mädchen zerstreute sich. Ina verließ das Schlachtfeld, gebrochen. Sie hatte alles verloren, nicht nur ihr Telefon, nein, ihre Würde, ihren Rang, ihren sozialen Status. Sie war ausgestoßen! Bleich und alleine ging sie fort, von allen gemieden, glauben Sie mir, ich habe die ganze Szene von Anfang an mit meinem iPad aufgenommen. „Übrigens hätte ich gerne einen großen Kaffee“, beende ich meine Bestellung, als sich die letzten Mädchengruppen auflösen und die Schlange sich von der Theke in den grauen Regen erstreckt.

GRAFIK: LISA KLAUKE-KERSTAN

moritz.män

und ihm seine Mudda...

NEU

ENDE

„Opal – Schattenglanz"
Von Jennifer L. Armentrout
Carlsen Verlag
464 Seiten
Preis: 19,99 Euro
Seit April 2015

©CARLSEN VERLAG

Schatten, Licht und Liebe

Katy Swartz ist ein ganz normales Mädchen. Sie ist verrückt nach Büchern und führt ihren eigenen Bücherblog. Nach dem Tod des Vaters zieht sie mit ihrer Mutter in das kleine Ketterman in West Virginia, um dort ein neues Leben zu beginnen. Hier lernt sie die liebenswerte Dee, mit der sie sich von Anfang an richtig gut versteht, und ihren Bruder Daemon kennen. „Ein Arschloch", um es einmal mit Katys Worten zu sagen. Es geschehen einige unerklärliche Dinge und Katy zweifelt schon an ihrem Verstand.

„Glaubst du wirklich, dass die Erde – dieser Planet – der einzige Ort in diesem riesigen, endlosen Universum wäre, auf dem es Leben gibt?"

Als sie fast von einem LKW überfahren wird und Daemon zur Stelle ist, um sie zu retten, kommt das große Geheimnis ans Licht: Daemon, Dee und viele weitere stammen nicht von dieser Erde, ja nicht einmal aus unserem Sonnensystem. Sie sind die Lux, eine Spezies aus Licht, die von weit her aus ihrem Zuhause vertrieben wurde und nun auf der Erde Zuflucht gefunden hat. Jedoch sind sie auch hier nicht sicher. Die Arum, dunkle Schattenwesen, wollen ihnen an den Kragen, ihre Kräfte rauben, und auch die Menschen sind ihnen nicht wohlgesonnen. Das Verteidigungsministerium stellt keine minder gefährliche Bedrohung dar und auch für Katy wird es immer gefährlicher, nachdem sie im Kampf gegen einen Arum lebensbedrohlich verletzt und von Daemon geheilt wurde. Seitdem verfügt sie über die gleichen Fähigkeiten wie die Lux. Die Schlinge zieht sich nun immer weiter zu und genau an diesem Punkt setzt die Handlung von „Opal – Schattenglanz" ein, dem dritten Teil der Lux-Reihe. Er schließt an die Vorgängerbände Obsidian und Onyx an.

Dawson, der totgeglaubte Bruder Daemons und Dees, der vom Verteidigungsministerium gefangen gehalten wurde, ist wieder zurück. Daemon und Katy kommen sich endlich näher … es könnte alles so schön sein. Wäre da nicht das Verteidigunsministerium, das stets wie ein dunkler Schatten über allen zu schweben scheint.

„ Ich weiß. Du kannst ohne mich nicht leben."

Wie auch schon in den ersten beiden Bänden erfahren wir die Geschichte wieder hautnah aus der Sicht von Katy. Zu Beginn braucht es etwas Zeit, bis die Handlung in Fahrt kommt. Das tut dem Ganzen aber dennoch keinerlei Abbruch. Dieser Aufbau wird meiner Meinung nach einfach benötigt, um den Figuren den besonderen Tiefgang zu geben. Hier kratzt die Autorin Armentrout nicht nur an der Oberfläche, sondern zieht uns in die Gefühlswelten der Figuren direkt hinein und das macht das Lesen dieser Bücherreihe umso realistischer.

Die erste Hälfte handelt hauptsächlich von Katys und Daemons Beziehungsentwicklung. Mal fühlen sie sich unglaublich stark zueinander hingezogen, dann plötzlich zoffen sie sich, um dann schließlich doch wieder ein Herz und eine Seele zu sein. Das zieht sich auch eine Weile so durch das Buch und hätte für mich gerne etwas weniger breitgetreten werden können. Wenn bei den beiden nun aber mal halbwegs heile Welt ist, dann breitet sich die zerbrochene Freundschaft zwischen Dee und Katy wie eine finstere Wolke des Trübsals über der Liebesstimmung aus. Gerade diese Gefühlskälte stimmt Katy und somit auch mich als Leserin ziemlich traurig. Hinzu kommt noch die ständige Sorge um Dawson, der kurz davor ist, sein Leben für Beth aufs Spiel zu setzen, welche noch immer vom Verteidigungsministerium gefangen gehalten wird.

Die Geschichte dümpelt relativ lange vor sich hin. Ich selbst empfand das trotz allem aber nicht als langweilig! Armentrouts Charaktere sind einfach unglaublich gut ausgearbeitet, sodass man stets mit den Figuren mitfühlen kann. Diese übernatürliche Liebesgeschichte hat eben etwas für sich.

„Ich konnte es nicht glauben. Es war unmöglich. Ich wollte es nicht glauben."

Die Geschichte nimmt wieder an Fahrt auf, als ein neuer Stein, ein Opal, auftaucht und viele neue Sorgen mit sich bringt. Der Opal stärkt die Kräfte der Lux und wird später als Armband am Handgelenk bei einer nahestehenden Freundin von Katy entdeckt. Das kam dann doch sehr überraschend für mich. Aber nicht nur der Opal taucht auf, sondern auch eine verschwunden geglaubte Person: Blake. Das finden weder Katy, Daemon noch die anderen Lux erfreulich, denn er war es, der die Schuld am Tod Adams, Dees Freund, trägt. Um Dawson selbst und natürlich auch Beth in Sicherheit zu wissen, starten Katy, Daemon und einige der Lux dennoch zusammen mit dem zwielichtigen Blake eine Rettungsaktion. Diese führt sie tief hinein in das Verteidigungsministerium. Was für Spannungsmomente den Leser dort erwarten, möchte ich an dieser Stelle nicht verraten.

Auch wenn die Geschichte um Katy und die Lux etwas an die Bis(s)-Tetralogie erinnert, bin ich selbst von der Lux-Reihe absolut begeistert und schon äußerst gespannt auf den im Dezember erscheinenden vierten Band „Origin", vor allem wegen des fiesen Cliffhangers.

▸ Isabel Kockro

DVD

Die Macht des Augenblicks

Ein Auto fährt nachts auf einer einsamen Straße. Plötzlich taucht ein Radfahrer schräg davor auf. Der Mann im Auto ist Polizist Malcolm Toohey. Er verschätzt sich um einige Zentimeter und streift den Jungen auf dem Rad. Ungläubig verfolgt man, wie der Polizist den Notruf, die eigenen Kollegen und seine Frau belügt. Bestärkt wird er vom hoch respektierten Ermittler Carl Summer, auch als der schwerverletzte Junge im Krankenhaus verstirbt. Nur Summers Mitarbeiter Jim Mellic behält den Überblick und will die Wahrheit ans Licht bringen.

Eine Story, die so viel hergibt für einen Film. Doch leider hält der Streifen nicht, was Trailer und Cover versprechen. Fehlerhafte Synchronisation, unpassende deutsche Stimmen und spärliche, fast zufällig verteilte Hintergrundmusik rauben dem Streifen eine Menge Authentizität. Obwohl er sich Thriller nennt, ruft er bei mir außer Bauchschmerzen nichts hervor. Die Mutter des Opfers sieht kaum älter aus als dessen Schwester, Joel Edgertons (Malcom Toohey) mimische Hochglanzleistungen machen jedem Stein alle Ehre und Mellic, der einzige Mensch, der hier überhaupt schon mal das Wort Moral gehört zu haben scheint, trampelt wie ein zorniges Kind auf seinem Sympathiebonus herum, indem er sich an die junge Mutter ranmacht.

Am Liebsten ins Kissen gebissen hätte ich, als Toohey einen Auffahrunfall baut und blutüberströmt zum Haus des verstorbenen Jungen läuft, um seiner Mutter die Wahrheit zu beichten – ungeachtet all der Menschen, die den Unfall beobachtet haben.

Meinen Frieden schließe ich mit diesem Film nur, weil er auf eigenwillige Weise die Ohnmacht darstellt, der man sich als Mensch immer wieder gegenübersieht. Der Unglücks-Polizist ist weder böswillig noch ein schlechter Mensch, sondern einfach nur geschockt und später verängstigt. Eine Entscheidung, wie Toohey sie mit dem Notdienst am Telefon trifft, ist viel öfter intuitiv, als wir glauben. Eine Erkenntnis, die mir am Ende mehr Gänsehaut bereitet, als das Gesamtpaket es geschafft hat.

Luise Fechner

©UNIVERSUM FILM HOME ENTERTAINMENT

„Felony"
Universum Film Home Entertainment
Laufzeit: 90 Minuten
Preis: 14,99 Euro
Seit Juli 2015

Hörbuch

Geballter Wortwitz

Er gilt als Übersetzer des Unübersetzbaren: Harry Rowohlt. Das zeigt gleich der erste Titel der – großes leider! – nur einstündigen CD „The Best of Harry Rowohlt". Obwohl nur sieben Minuten lang, offenbart „Hundeleben" von David Sedaris exemplarisch, warum der Anfang des Jahres verstorbene Harry Rowohlt sowohl zu Lebzeiten, als auch posthum so große Anerkennung zu Teil wurde. Die Übersetzungen Rowohlts sind ohne Weiteres als eigene Werke anzusehen. Dabei schafft es der Sohn des Verlegers Ernst Rowohlt trotz teilweise veränderten Wortlautes, sowohl Witz als auch Stimmung oder gar das Gefühl eines Verses ins Deutsche zu übersetzen. Kostprobe gefällig?

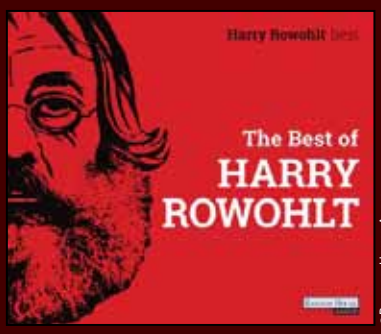
Hail hyperactive Myrtle,
Owned by folks who are infertile.
Her owners boast as she runs wild,
„She's not a spaniel, she's our child!"

Gut drauf ist Spanielhündin Schlauchen,
Steril sind Herrchen wie auch Frauchen.
Hat sie zerfetzt den siebten Kater,
Fühlt Herrchen stolz sich als ihr Vater.

Wie diese Verse strotzen auch die anderen Übersetzungen und Werke von Rowohlt selbst vor Humor. Mal ist er frech wie in „Dogdays", dann unterschwellig und ironisch wie in der Übersetzung von David Lodges „Pastorale'" in der der Protagonist, ein junger Mann, von seinem Verlangen nach der kurvigen aber einfältigen Cassidy erzählt. Immer wird Rowohlts Begeisterung für den von ihm vorgetragenen Sprachwitz deutlich. Sein Vortragsstil selbst ist unnachahmlich. Obwohl Besitzer einer sehr tiefen und basslastigen Stimme, moduliert er diese so gekonnt, dass selbst die Darstellung einer jungen Frau beim Vorstellungsgespräch nicht gekünstelt wirkt. Dabei spiegelt seine Darbietung so treffend das Innenleben der Figuren, dass man meint, ihnen schon einmal begegnet zu sein. Rowohlts Stimme transportiert ein spielerisches Augenzwinkern genauso wie ein verstocktes Zögern oder unterdrückte Wut.

Diesem Hörbuch zu lauschen ist ein Genuss für jeden, der Freude an Sprachwitz und hintergründigem oder auch einfach genialem Humor hat. Die hervorragende Auswahl der Titel tut ihr Übriges.

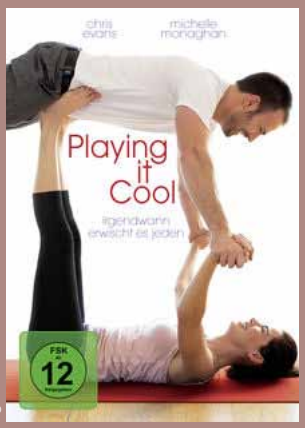
Lorenz Lang



©Random House Audio

»The Best of Harry Rowohlt«
Von Harry Rowohlt, David Sedaris, David Lodge
Verlag: Random House Audio
Laufzeit: 63 Minuten
Preis: 6,95 Euro
Seit März 2015

DVD



©UNIVERSUM FILM HOME ENTERTAINMENT

„Playing It Cool"
Universum Film Home Entertainment
Laufzeit: 95 Minuten
Preis: 10,99 Euro
Seit Juli 2015

Liebe wider Willen

ER, der Drehbuchautor, Hauptdarsteller ohne Namen, glaubt nicht an die wahre Liebe und hält es nie lange mit derselben Frau aus. Auf einer Charity-Veranstaltung trifft ER schließlich SIE, ebenfalls ohne Namen, der es genauso geht. Als ER mit ihrem Charme dann konfrontiert wird, passiert es schließlich doch: ER kann nicht aufhören, an SIE zu denken. Doch seine Freunde, die in Sachen Liebe auch eher praktisch veranlagt sind, versuchen ihm die Romanze auszureden. Trotzdem besucht ER fast jede Charity-Gala, um SIE wiederzusehen, nur um schließlich zu erfahren, dass SIE bereits verlobt ist. Daraufhin beginnt das große Auf und Ab der Gefühle, denn SIE liebt ihren Verlobten gar nicht, aber gleichzeitig sucht SIE um jeden Preis nach Beständigkeit. An diesem Punkt hat man sich endlich in die Story reingedacht und akzeptiert, dass die Hauptdarsteller keine Namen tragen, alle Nebenfiguren verwirrenderweise aber doch.

Die Handlung entschädigt dafür jedoch an vielen Stellen mit viel Witz, und ist teilweise gar intellektuell und tiefgründig gestaltet. An sich ist das Thema „Liebe mit Problemen" nichts Neues, doch die Idee, wie SIE sich heftig gegen die Liebe wehrt, ist immerhin sehr kreativ gestaltet.

Wenn ER mit seinen Freunden über Liebe redet, ist die Kaltherzigkeit noch im freundlichsten Sinne sexistisch, doch auch die anderen haben jeweils ihre kleinen Geheimnisse und die Fassaden fallen immer mehr im Laufe des Films. Ganz nett sind zudem die Anekdoten, in denen die Gedanken von IHM in Comicform Gestalt annehmen oder ER sich seine Wunschgeschichten immer mit sich selbst und IHR zusammen vorstellt, wodurch der Beruf des Drehbuchautors zur Geltung kommt.

So hat „Playing it cool" zwar seine Makel und wird zwischendurch manchmal langweilig. Doch im Zusammenhang betrachtet, muss man am Ende schon schmunzeln, wenn man sich das nicht ganz so vorhersehbare Ende anschaut.

Sophie Gros

Vinyl

Parteiisch

Ja, dieses Album hat eine Schallplatte verdient. Das weiß ich als Madsen-Fan schon im Voraus und die CD gibt es schließlich inklusive. Also, los geht's. Die maritim anmutenden 45 Minuten beginnen mit „Sirenen". Nachdem das letzte Album stark zum Mainstream tendierte, gefallen mir die kritischen Zeilen gleich zu Beginn der neuen Stücke. Kaum eine Minute ist vergangen, da kommen sie schon, die wie gewohnt überzeugenden Instrumentalparts. Schon beim zweiten Mal Hören kann man fast jedes Lied mitsingen, und das tue ich jetzt auch. Nicht umsonst ist Madsen vor allem für ihre überragenden Konzerte bekannt. Die heimische Version lohnt sich dennoch, um in der Magie zu schwelgen. Was auf Madsen-Alben nie fehlt, ist die Liebe, mit der es jetzt weitergeht. „Ich bin nicht eifersüchtig, du bist nur zu schön", geht mir nicht mehr aus dem Ohr und wird zur Lieblingszeile. Platte drehen.

„Kompass", das namensgebende Lied dieses Albums, scheint wie eine Hymne an die Eltern dieser Welt und bietet das größte Tanzpotenzial der Platte, obwohl man zu allen Stücken gut in der Masse springen kann. Hier bekommt man ein Trance-Gefühl ganz ohne Rauschmittel. „Ich bin korrupt" erinnert gerade in den Anfangsklängen ganz stark an ein früheres Stück. Wer den Titel rauskriegt, hat gewonnen. Mir ist es noch nicht gelungen. Mit „Ich trink nur eben aus" folgt der perfekte Soundtrack für alle Großmäuler der Generation Superstar, die dann doch nur Buchhalter werden. Platte wechseln.

Auch weniger melodische Songs sind mit „Fluten" und „Graue Welt" wieder mit von der Partie – da ist für jeden Madsen-Geschmack etwas dabei. „Unerreichbar" plänkelt dagegen nur durch die Boxen, da bleibt Zeit zum Kaffeekochen. Platte drehen.

Wer schon mal geküsst wurde, als wenn es kein Morgen gibt, der weiß genau wie „Nochmal" unter die Haut geht. „Leuchtturm" ist mit quietschenden Gitarrenriffen das krönende Finale, wobei die erste Hälfte der Stücke überzeugender ist als die zweite. Nach dem letzten Ton möchte man der Platte dennoch „Küss mich" entgegenrufen.

Lisa Klauke-Kerstan

©FOUR MUSIC

„Kompass"
von Madsen
Four Music
(Sony Music)
Preis: 21,99 €
Seit August 2015

m wie Kolumne

Blauer Samt

Rauchen ist ungesund, macht kaputte Zähne und schlechten Sex – das wussten schon Mama und die Packungen selbst! Es war an der Zeit, sich von diesem Laster zu befreien, nicht zuletzt um den studentisch leichten Geldbeutel zu schonen und mehr Raum für andere Laster zu schaffen. Man sollte wissen, dass ich gerade in Prüfungsphasen, Stresssituationen, entspannten Momenten, nach dem Essen, der Vorlesung, dem Aufstehen, beim ersten Kaffee morgens, beim zweiten Kaffee morgens und auch dem gelegentlichen Alkoholkonsum zur Zigarette neige. Ergo hatte ich eigentlich immer nur eine Hand frei – außer ich schlief, was glücklicherweise in wiederkehrender Regelmäßigkeit mindestens einmal pro Tag vorkommt. Nachdem ich also meine erste letzte Zigarette geraucht und die restlichen an einen Freund gespendet hatte, fühlte ich mich direkt gesünder und auch ein wenig wohlhabender. Um den bald eintretenden Erfolg zu dokumentieren, lud ich mir sofort eine Rauchfrei-App für läppische 1,79 Euro herunter. Neben einer Auflistung des gesparten Geldes zeigte diese auch in hübschen Grafiken diverses anderes an. Zum Beispiel meine langsam wiederkehrende Gesundheit, mit wie viel weniger CO_2 ich die Umwelt belaste und Tipps, die den Ausstieg aus der Sucht erleichtern sollten.

Einer dieser Tipps waren Kaugummis. Na klar, davon hatte man ja schon mal gehört. Anstatt jedes Mal eine zu rauchen, einfach einen Kaugummi. Umgehend kaufte ich mir also solch eine Packung und anstelle einer Zigarette mit dem Mitbewohner machte ich die Packung auf, befreite das Minzgummi aus der Plastikhülle und zündete es an – Kaugummis anstelle von Zigaretten funktionieren nicht und schmecken eklig.

Im Folgenden beobachtete ich immer wieder, wie ich mehr und mehr zu einem nicht tragfähigen Teil der Gesellschaft wurde – einem brummeligen, schlecht gelaunten Arsch. Auch eine von einem Freund angepriesene E-Zigarette konnte keine Abhilfe schaffen. Sie sind komisch, blubbern und sehen aus wie meine Touchmarker. Keine vier Stunden nach dem ersten Zug an der elektrifizierten Scheußlichkeit entschied ich, dass es besser ist, grummelig zu sein, als Bekannten zu erklären, wieso mein Mund grün ist. Zu meinem Leidwesen wurde es im Weiteren nicht wirklich besser. Ich war nicht in der Lage einen Schritt vor die Tür zu setzen, überall und immer rauchende Menschen, rauchende Autos, Schornsteine. Ich bin bis heute Stein auf Bein davon überzeugt, dass sich der Dozent während der Stillarbeit im Seminar heimlich eine angesteckt hat. Zitternd und verstört schleppte ich mich nach Hause, nur, um im Fernsehen Menschen rauchen zu sehen.

Aber ich wollte stark sein. Der coole Facebook-Post, die neu gewonnene Freiheit der Lunge und die 1,79 Euro für die App sollten nicht umsonst gewesen sein!

Wie es der Zufall wollte, meldete sich die App per informativer Pop-up Nachricht just in diesem Moment: „Glückwunsch! Du bist jetzt seit zehn Stunden rauchfrei. Weiter so!“ Ich rauche jetzt wieder. Aber das ist ok. Ich habe einen neuen Nebenjob. Ich kann es mir jetzt leisten.

Warum eigene Worte finden, wenn es doch schon jemand wie Jean Baptiste Molière gesagt hat: „Der Grammatik müssen sich selbst Könige beugen, aber kein Internetnutzer mehr.“

FOTO: PRIVAT

Zahlenmoritzel

			4		6	5		
				8				4
	8		2			6	9	3
9	2				3			
		7					4	6
				7				
2		3	1					
	5		9	2			8	
							5	

Zur Teilnahme benötigen wir von euch die Zahlen in der richtigen Reihenfolge des grau markierten Bereichs. Viel Erfolg!

Anleitung:
Ziel des Spiels ist es, die leeren Felder des Puzzles so zu vervollständigen, dass in jeder der je neun Zeilen, Spalten und Blöcke jede Ziffer von 1 bis 9 genau einmal auftritt.

Bildermoritzel

FOTO: LISA KLAUKE-KERSTAN

Wenn ihr den gesuchten Ort kennt, dann schickt uns schnell die Lösung per E-Mail an magazin@moritz-medien.de.

Die Lösungen der letzten Ausgabe lauten:
894 652 371 (Sudoku), Hafenmauer bei der Stubnitz (Bilderrätsel) und Zitroneneiscreme (Kreuzmoritzel).

Die Gewinner der letzten Ausgabe sind:
Konstantin Mansfeld, Bastian Querfeld (2x 2 Kinokarten).
Herzlichen Glückwunsch!

Rätsel

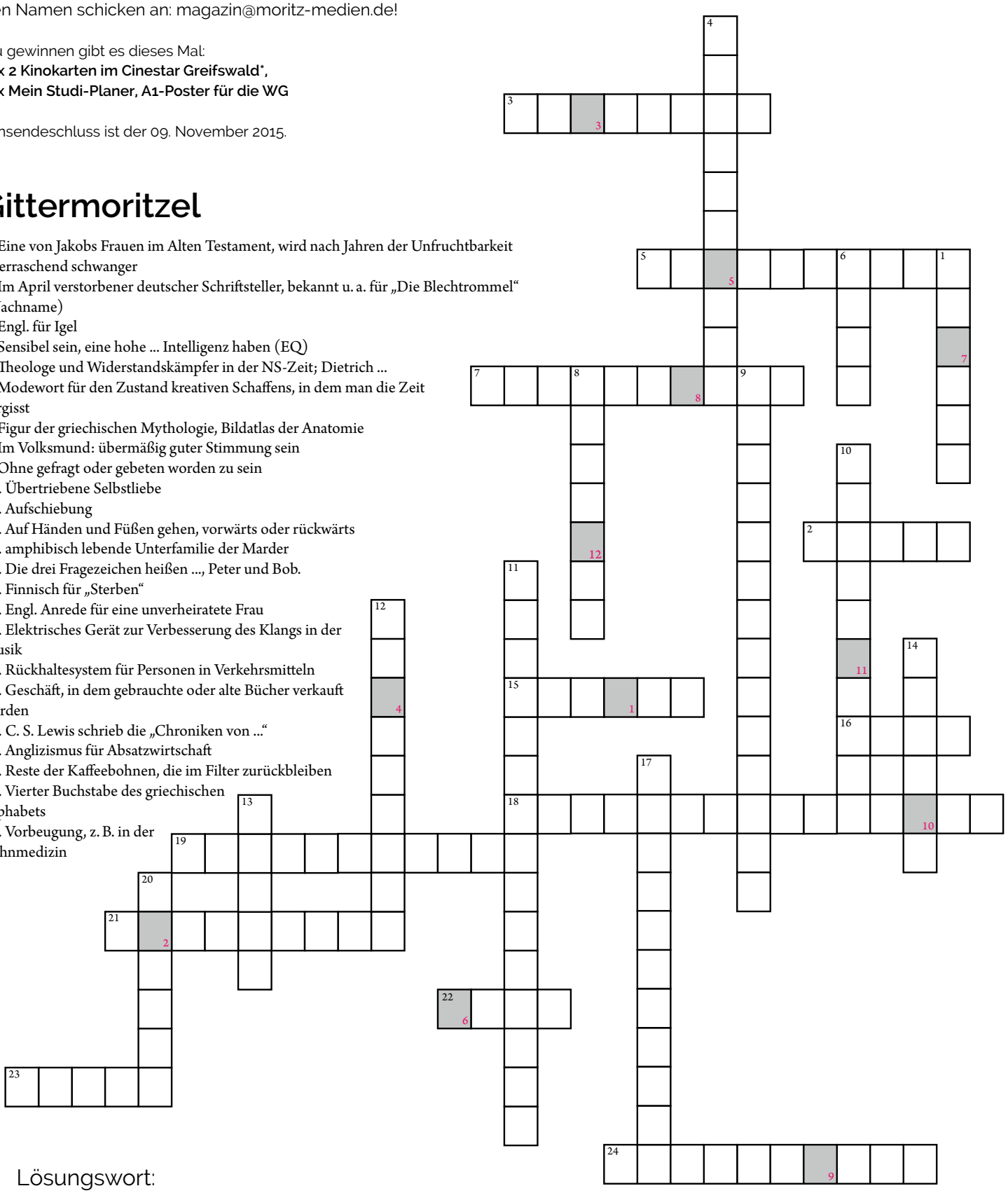
Wieder einmal gibt es in diesem Heft für euch ein wenig Rätselspaß, um sich die Zeit in und außerhalb der Universität zu vertreiben. Sobald ihr die Lösung für das Sudoku entschlüsselt habt, wisst, welcher Ort sich hinter dem rechten Bild verbirgt, oder das Gittermoritzel gelöst habt, könnt ihr uns so schnell wie möglich eure Antworten sowie euren vollständigen Namen schicken an: magazin@moritz-medien.de!

Zu gewinnen gibt es dieses Mal:
2 x 2 Kinokarten im Cinestar Greifswald*,
3 x Mein Studi-Planer, A1-Poster für die WG

Einsendeschluss ist der 09. November 2015.

Gittermoritzel

1. Eine von Jakobs Frauen im Alten Testament, wird nach Jahren der Unfruchtbarkeit überraschend schwanger
2. Im April verstorbener deutscher Schriftsteller, bekannt u. a. für „Die Blechtrommel“ (Nachname)
3. Engl. für Igel
4. Sensibel sein, eine hohe ... Intelligenz haben (EQ)
5. Theologe und Widerstandskämpfer in der NS-Zeit; Dietrich ...
6. Modewort für den Zustand kreativen Schaffens, in dem man die Zeit vergisst
7. Figur der griechischen Mythologie, Bildatlas der Anatomie
8. Im Volksmund: übermäßig guter Stimmung sein
9. Ohne gefragt oder gebeten worden zu sein
10. Übertriebene Selbstliebe
11. Aufschiebung
12. Auf Händen und Füßen gehen, vorwärts oder rückwärts
13. amphibisch lebende Unterfamilie der Marder
14. Die drei Fragezeichen heißen ..., Peter und Bob.
15. Finnisch für „Sterben“
16. Engl. Anrede für eine unverheiratete Frau
17. Elektrisches Gerät zur Verbesserung des Klangs in der Musik
18. Rückhaltesystem für Personen in Verkehrsmitteln
19. Geschäft, in dem gebrauchte oder alte Bücher verkauft werden
20. C. S. Lewis schrieb die „Chroniken von ...“
21. Anglizismus für Absatzwirtschaft
22. Reste der Kaffeebohnen, die im Filter zurückbleiben
23. Vierter Buchstabe des griechischen Alphabets
24. Vorbeugung, z. B. in der Zahnmedizin



Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

*Die Kinokarten gelten für alle Aufführungen des CineStar Greifswald, außer Vorpremieeren, 3D-Filme und die Vorführungen am „Kinotag“ Dienstag.

RÄTSEL: LUISE FECHNER

m. trifft...

Kai-Uwe Makowski

FOTO: PRIVAT

Kai-Uwe Makowski zeichnet seit 1998 den Tapir-Cartoon, wie Ihr ihn auf der Nebenseite seht, für das **moritz.**magazin. Mittlerweile ist er 42 Jahre alt und arbeitet nun, nach seinem Geologiestudium, als Grafiker und Illustrator für das Greifswalder Unternehmen rapidrabbit. Der Tapir präsentiert sich in der Regel als fremdenfeindliches, selbstsüchtiges und sexistisches Ekel. Er verkörpert das Böse. Deswegen gab es im Juli böse Kommentare.

Wann genau hast du das erste Mal über den Tapir nachgedacht und wie entstand der erste Cartoon?
Der Tapir tauchte irgendwann in den Neunzigern einfach in einem Cartoon auf. Und dann ist er nie wieder gegangen.

Schreibst und zeichnest du gleichzeitig oder gibt es da eine spezielle Reihenfolge?
Erst schreibe ich (gibt ganze Notizbücher mit meinem Gekrakel, wüste Tiraden, lange Monologe), dann zeichne ich.

Mit welchen drei Worten würdest du den Charakter des Tapirs beschreiben? Und warum hast du genau diese Eigenschaften ausgewählt? Warum ist der Tapir so, wie er ist?
Korrumpierbarkeit, Egoismus und Rücksichtslosigkeit wären drei Worte, mit denen man den Tapir genauso wie viele Politiker und Wirtschaftsvertreter charakterisieren kann. Dabei vertritt er eine eher rustikale Franz-Josef-Strauß-Attitüde und versucht gar nicht erst seine Verachtung für den kleinen Mann zu verbergen. Der Tapir ist ein Produkt der Gesellschaft, ein Kind des Kapitalismus und ein Schwippschwager des politischen Systems. Diese Eigenschaften habe ich nicht ausgewählt, der Tapir hat sich im Laufe der Jahre einfach so entwickelt. Ich dokumentiere nur den Prozess.

Gibt es Dinge, die der Tapir deiner Meinung nicht darf? Wo setzt du dir deine Grenzen?
Die Grenzen der Satire werden in Deutschland durch Gesetze festgelegt. Leider tauchen immer wieder Berufsbetroffene und Humorverweigerer auf, die ihre eigenen Vorstellungen von „korrekter“ Satire zu einem allgemeingültigen Regelwerk erklären wollen und mir vorwerfen, ich würde diese Regeln verletzen. Das ringt mir ein müdes Lächeln ab und ich setze nochmal einen drauf mit einem besonders knackigen Tapir-Cartoon.

Woher nimmst du deine Ideen für den Cartoon? Muss man dafür besonders nah am Zeitgeschehen leben?
Die Missstände, die es anzuprangern gilt, sind Legion. Und solange es organisierte Religionen gibt, die ihren schädlichen Einfluss auf unsere Gesellschaft ausüben, werden mir die Themen auch nicht so schnell ausgehen.

Gibt es Themen, die immer gehen?
CSU-Bashing und Witze über die FDP: Minoritäten sind immer großartige Zielscheiben.

Wie bewertest du den Internet-Wirbel um den Cartoon „Respekt“ aus dem letzten sommer.moritz.?
Ganz großes Kino! Hat viel Spaß gemacht. Allerdings wundere ich mich etwas, weil der Strip war doch eigentlich recht harmlos. Da hat der Tapir schon ganz andere Sprüche gemacht. Ansonsten ist es mit dem Internet wie mit der Sonne: Die scheint auch auf jeden Vollpfosten. Bedauerlich ist es, wenn sich Entscheidungsträger vom erregten Internetmob (Twitter!) einschüchtern lassen.

Wie gehst du mit der Balance zwischen Subtilität und Offensichtlichkeit für den Tapir um?
Balance? Subtilität? Beim Tapir? Echt jetzt?

Herr Makowski, vielen Dank für das Gespräch.

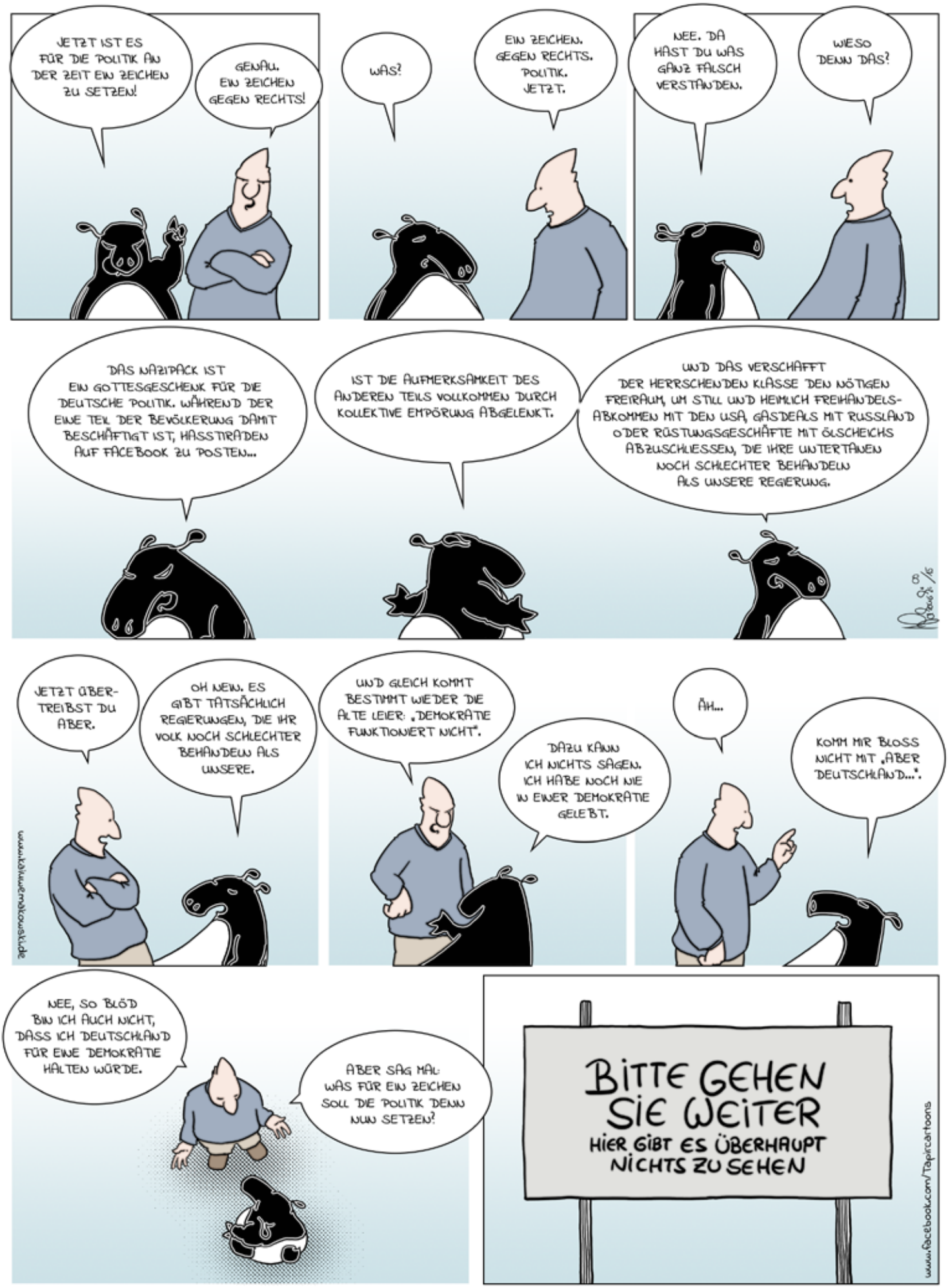
Das Gespräch führte Lisa Klauke-Kerstan.

Anzeige

CineExtra - Kino für Genießer.
Ausgewählte Filme für anspruchsvolle Gäste: jeden So. und Mo. in Stralsund um 17 und 20 Uhr, in Greifswald um 17.15 und 20.15 Uhr - für nur 5 €.
Weitere Infos und Karten unter CineStar.de
CineStar
So macht Kino Spaß.

ZEICHEN SETZEN

TEXT UND ZEICHNUNGEN VON KAI-UWE MAKOWSKI



Programmvorschau

Zum Beginn des Wintersemesters erwacht Greifswald wieder zu neuem Leben. Sowohl altbekannte als auch viele neue Gesichter kommen in die Stadt geströmt. Auch bei uns gibt es Veränderungen, denn wir haben nicht nur eine neue Homepage, die alle unsere Beiträge nun viel zeitgemäßer präsentiert, sondern wurden auch mit brandneuer Technik ausgestattet und sind auf HD Kameras umgestiegen. Damit haben wir so einiges vor!
Wie jedes Semester werden wir uns bei der traditionellen Ersti-Begrüßung in die Menge mischen, um etwas Frischfleisch vor die Kamera zu kriegen. Da die Ersti-Woche auch immer viel Party bedeutet, fangen wir mit unseren Kameras außerdem gleich mal die Stimmung bei der Nacht der offenen Clubs ein. Und auch die Hochschulpolitik werden wir in diesem Semester wieder ins Visier nehmen. Wenn Du neugierig geworden bist und Bock hast, diese und noch viele Ideen mehr mit uns zu verwirklichen, dann komm uns doch besuchen!
Wir treffen uns jeden Mittwoch um 20.15 Uhr in der Rubenowstraße 2b zur Redaktionssitzung. Solltest Du schon vorher Fragen haben, dann schreib uns unter tv@moritz-medien.de.

moritz.tv

Schau bei uns vorbei.

moritztv.de

Anzeige

Druckhaus
Panzig
– Anzeige –

ERNST MORITZ ARNDT
UNIVERSITÄT GREIFSWALD

Wissen lockt. Seit 1456

MELDE DICH UM!

HEIMAT HAFEN GREIFSWALD

www.uni-greifswald.de/wohnsitzpraemie

MEIN STUDIENORT MEIN HAUPTWOHNSITZ

Was hast du davon?

100 Euro Umzugshilfe // Gutscheinbuch mit Willkommensangeboten
Wohnsitzprämie für die Uni sichern // Party mit Verlosung

Wo meldest du dich um?

Einwohnermeldeamt // Markt 15 // Haus 1

AStA Greifswald

Greifswald MARKETING

Greifswald ist wohnenswert -
Jetzt Hauptwohnsitz anmelden:
Für deinen Hauptwohnsitz in Greifswald bekommst du 20,– Euro plus 1x kostenfreien Eintritt ins Freizeitbad. Dieser Wohnsitz–Bonus gilt für Stromkunden der Stadtwerke Greifswald.
Mehr Infos:
sw–greifswald.de/wohnsitz_bonus
Greifswald ist
L[i]EBENSWERT
STADTWERKE
Greifswald
Mensch. Region. Umwelt.